

Nr. 1122

Raubzug der Armadaschmiede

Die Habgier der Silbernen verwüstet eine Welt

von Kurt Mahr

Die Kosmische Hanse, von Perry Rhodan vor 426 Jahren als interstellare Handelsmacht mit völkerverbindenden Aufgaben und als Verteidigungsinstrument gegen die destruktiven Machenschaften der Superintelligenz Seth-Apophis begründet, hat auch die Porleyter-Krise, die schwerste Prüfung ihrer bisherigen Existenz, überstanden.

Doch die nächste Bedrohung folgt auf dem Fuß. Schauplatz ist der Frostrubin, wo Perry Rhodan mit seiner aus 20.000 Einheiten bestehenden Galaktischen Flotte auf die Endlose Armada trifft, die Millionen und aber Millionen Schiffe zählt.

Feindseligkeiten von Seiten der Armadisten zwingen Perry Rhodan schließlich, mit seiner Flotte den einzigen Fluchtweg zu beschreiten, der noch offen bleibt: den Weg durch den Frostrubin.

Dieser Weg führt in die Galaxis M 82 - und in das absolute Chaos. Die Einheiten der Galaktischen Flotte werden voneinander getrennt, und einige gehen durch Einwirkung des Gegners verloren.

Dabei zeigt sich, daß die Armadaschmiede, die „Söhne Ordobans“, die als Drahtzieher im Hintergrund agieren, die Terraner endgültig auszuschalten versuchen. Ihr skrupelloses Vorgehen wird besonders deutlich beim RAUBZUG DER ARMADASCHMIEDE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Roi Danton - Der Terraner versucht eine Aktion der Armadaschmiede zu verhindern.

Naomi Phars, Brado „Flash“ Gordon und Fedder Napsus - Roi Dantons Begleiter.

Sidri und Vlissi - Bewohner des Planeten Nand.

Warckewn - Ein Armadaschmied, der einen Planeten auszuplündern versucht.

Drajdoog - Ein Armadamonteur, der seiner alten Programmierung folgt.

1.

Sie lagen in der Deckung des dornigen, rotblättrigen Gestrüpps und starren fassungslos in den fahlgelben Himmel hinauf. Der menschliche Verstand weigerte sich, zu begreifen, daß ein Ding so gewaltig wie dieses auf der Oberfläche eines Planeten zu landen versuchen könne.

Je tiefer es sich senkte, desto deutlicher wurde, daß ihre bisherigen Schätzungen weit hinter der Wirklichkeit zurückblieben. Das monströse Objekt hatte die Dimensionen einer ausgewachsenen Stadt, einen Umfang von annähernd einhundert Kilometern! Es summte und dröhnte, daß der Boden zitterte. Es bestand aus einem gewaltigen, unregelmäßig geformten Kern und langen Auswüchsen, die wie starre Krakenbeine auswärts strebten. Die Enden der Beine waren mit tellerförmigen Puffern versehen - Landepolstern, wie Roi Danton meinte. Aber er konnte sich nicht vorstellen, wie ein derart titanisches Gebilde sein eigenes Gewicht zu tragen vermochte - selbst auf einer Welt mit so geringer Schwerkraft wie Nand.

Das Dröhnen wurde lauter. Neben Roi gab Brado Gordon einen knurrenden Laut des Unwillens von sich und preßte die Hände gegen die Ohren. Verdrängte Luft fuhr in böigen

Windstößen das Tal herauf. Das Tal öffnete sich nach Süden hin in die rostbraune Wüste, die mehr als die Hälfte der Oberfläche des Planeten bedeckte. Roi sah sich nach Naomi um. Sie kauerte am Boden und gab ihm mit einem gequälten Lächeln zu verstehen, daß sie sich unbehaglich fühlte.

Fasziniert beobachtete Roi Danton die Landung des Giganten. Staub wirbelte auf, wurde von den Böen gepackt und davongewirbelt. Die Teller berührten den Boden der Wüste. Die bisher starren Beine winkelten sich mit Hilfe zahlloser Gelenke nach oben ab, so daß noch deutlicher als bisher der Eindruck eines häßlichen Riesenkraken entstand. Das fremdartige Fahrzeug war in seiner Gesamtheit längst nicht mehr zu übersehen. Der unregelmäßig geformte Kern hatte eine Höhe von mindestens einem Kilometer. Seine Oberfläche war mit Goon-Blöcken bepflastert, dem universellen Antriebsmittel der Endlosen Armada. Goon-Blöcke fanden sich ebenfalls auf den Außenhüllen der Krakenbeine. Beim Versuch, die Leistung abzuschätzen, die für das Manövrieren des Giganten benötigt wurde, empfand Roi ein leises Schwindelgefühl.

Seine Hoffnung, daß der Riese unmittelbar nach der Landung unter dem eigenen Gewicht zusammenbrechen würde, erfüllte sich nicht. Das Dröhnen wurde leiser, aber es erlosch nicht ganz. Ein Teil der Goon-Blöcke blieb aktiv. Sie erzeugten energetische Felder, die die statische Stabilität des monströsen Gebildes gewährleisteten. Nach Rois Schätzung bedeckte das Riesenfahrzeug mit angewinkelten Krakenbeinen noch immer eine Fläche von rund zweihundert Quadratkilometern. Sein Schwerpunkt befand sich zwanzig Kilometer südlich des Talausgangs. Ein nach Norden ragendes Bein war mit dem Landeteller nur wenige Kilometer außerhalb des Tales zu Boden gegangen. Hol spähte hinab in die Senke. Sein Blick überflog die lange Reihe primitiver Hütten, in denen die Nandiren hausten. Es zeigte sich keine Bewegung. Er fragte sich, was die Eingeborenen in diesen Minuten empfinden mochten.

Brado Gordon hatte die Hände von den Ohren genommen. Er wirkte ... indigniert - ja, das war der richtige Ausdruck. Er machte ein Gesicht wie einer, dem im besten Restaurant der Stadt eine kalte Suppe serviert worden war. Brado war - und er wußte das - das Idealbild eines Mannes schlechthin: hochgewachsen, breitschultrig, schmalhüftig, mit blondem, kurzem Haar und grauen Augen, die einen Stich ins Grünliche aufwiesen. Schon als Kind, behauptete er, habe er den Spitznamen „Flash“ erhalten - nach dem fiktiven Raumhelden des 20. Jahrhunderts. Roi Danton hatte ihn insgeheim im Verdacht, er hätte sich das Epithet selbst zugelegt. Brado „Flash“ Gordon war intelligent und tüchtig, aber ein wenig von sich eingenommen.

Er wies mit der flachen Hand hinaus in die Wüste und fragte unwirsch:

„Was mag das sein?“ So, als wäre es eine Zumutung, ihm ein solches Ding vor die Nase zu setzen.

„Ein Räumgerät“, antwortete Naomi.

Sie war aufgestanden und klopfte sich den Staub von der Montur. Naomi Phars war eine zierliche Gestalt. Sie ging Flash nicht einmal bis an die Schulter. Sie gab sich zurückhaltend und trug meistens ein ernstes, wenn auch hübsches Gesicht zur Schau. Sie war ein echtes „Gehirn“, eine Koryphäe auf mehreren Gebieten. Ihr Gehabe wirkte mitunter ein wenig altjüngferlich; aber das täuschte. Roi hatte sie einmal bei Gelegenheit einer ausgelassenen Geburtstagsfeier im wissenschaftlichen Quartier der BASIS erlebt, im Zustand fortschreitender Anheiterung hatte sie das sonst zu einem steifen Knoten gestopfte Haar herabgelassen, die Schuhe in die Ecke gekickt und auf dem Tisch einen Cancan hingelegt, von dem die Männer noch drei Wochen später schwärmteten.

„Woher willst du das wissen?“ fragte Flash verwundert.

„Elementar, mein lieber Gordon“, antwortete Naomi ein wenig schnippisch. „Der weiße Rabe hat uns mitgeteilt, daß die Armadaschmiede hier auf Rohstoffsuche sind. Daß sie

sich beim Einsammeln der Rohstoffe einer ausgefeilten Technik bedienen, dürfte jedem klar sein.“ Sie zeichnete mit ausgestrecktem Finger die Umrisse des mammuthaften Gebildes nach. „Eine Gewürzfabrik würde ich das nicht nennen. Eher ein bewegliches Bergwerk.“

„Gewürzfabrik?“ echote Flash verständnislos.

„Arrakis, dritter Planet der Sonne Kanopus“, sagte Naomiträumerisch.

„Quatsch! Kanopus hat überhaupt keine Planeten.“

„Nicht in Wirklichkeit“, gab Naomi zu. „Aber in der Literatur. Zwanzigstes Jahrhundert alter Zeitrechnung. Weißt du was davon, oder bist du womöglich nur mit den Comic-Heftchen vertraut, Flash?“

Brado Gordon schwieg. Er wußte aufgrund mehrmonatiger Erfahrung, daß er in Diskussionen mit Naomi gewöhnlich den kürzeren zog.

„Ich nehme an, du hast recht“, sagte Roi. „Wenn sie das Ding jemals in Betrieb setzen - mein Gott, was soll dann aus dieser Welt werden? Es sieht aus, als könne es ganz Nand in ein paar Tagen abräumen!“

Ein eigenartiges Geräusch ließ ihn aufhorchen. Er fuhr herum und bemerkte augenblicklich die drohende Gefahr.

*

Sidri, der Mineralsucher, saß auf der Kuppe des Hügels und beobachtete die Fremden. „Die Fremden“ hatte er sie genannt, weil sie offensichtlich lebende Wesen waren - wenn auch von grotesker äußerer Erscheinung - und nicht Metalldinge, wie sie in letzter Zeit so oft in der Nähe des roten Buschtals gesehen worden waren. Sidri hatte die Spur der Fremden in den Klippen am Nordrand des Tales aufgenommen und war ihr bis hierher gefolgt. Was ihn trieb, war die Wissbegierde. Wesen wie diese hatte niemand je zu Gesicht bekommen. Sie mußten aus einem weit abgelegenen Teil der Welt stammen. Sidri wollte erfahren, was sie hier suchten. Er hatte keine Angst vor ihnen. Er hielt sich verborgen, weil er zu beobachten gedachte, wie sie sich benahmen, wenn sie unter sich waren. Vielleicht würde er sich ihnen später zeigen; darüber mußte er noch entscheiden.

Er war abgelenkt worden, wenn auch nur vorübergehend. Das riesige Ding, das sich aus dem Himmel herabsenkte, erfüllte ihn mit Schreck. Aber sein Verstand konnte nichts damit anfangen. Das Ding war so unermeßlich groß, daß Sidris Bewußtsein es ablehnte, sich damit zu befassen. Er verstand es nicht, und es hatte keinen Sinn, sich darüber Gedanken zu machen.

Merkwürdige Ereignisse hatte es in den vergangenen Tagen gegeben. Am Himmel waren neue Sterne erschienen - solche, die sich schneller bewegten als die ändern und seltsame Pfade beschrieben. Vlissi, der Sternrechner, hatte von einem Omen gesprochen, aber nicht davon, ob es ein gutes oder ein schlechtes sei. Oh, Vlissi war vorsichtig! Er wußte, wie rasch ein Sternrechner seinen guten Ruf verlieren konnte, wenn er falsche Prognosen stellte.

Dann waren die Metalldinge aufgetaucht - Tonnen mit je einem abgespitzten Dach unten und oben. Sie kamen in allen Größen, bewegten sich schwebend, obwohl sie nicht über Schwingen verfügten, und stocherten mit langen, biegsamen Armen im Boden herum. Lyrdis, des Beerenbauern, Acker hatten sie vollständig umgewühlt und den größten Teil der Ernte dabei vernichtet. Seitdem galten sie dem Volk im roten Buschtal als Kreaturen, vor denen man sich in acht nehmen mußte.

Ja, in der Tat: Ungewöhnliche Dinge waren im Gang. Die Große Allmutter mochte wissen, was es damit auf sich hatte; aber sie behielt ihr Wissen für sich, und selbst so hervor-

ragende Sternrechner wie Vlissi vermochten nicht zu ergründen, welche Gedanken sie in den Fäden ihres Gehirnzentrums bewegte.

Sidri wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Fremden zu. Keinen Augenblick zu spät, wie sich herausstellte. Seitwärts, hinter einem Grat, war eines der Metalldinge aufgetaucht, eine große Tonne mit zwei Spitzdächern und langen Tentakeln, die sich langsam wedelnd bewegten. Sidri drückte sich tiefer in die Deckung und veränderte die Farbe seiner Körperoberfläche, so daß er eins mit der Umgebung wurde. Mit ausgefahrenen Augenstielchen spähte er in Richtung der Tonne. Das fremde Gebilde verhielt eine Zeitlang an Ort und Stelle. Inzwischen mußte es die drei Fremden bemerkt haben, die weiter unten am Hang zwischen den Rotbüschchen kauerten. Jetzt setzte es sich in Bewegung. Es glitt die Flanke des Hügels hinab, und Sidri wunderte sich von neuem, wie lautlos dies geschah. Er begriff rasch, was das Metallding vorhatte. Es flog mit beachtlicher Geschwindigkeit über den kahlen, sandigen Hang und versuchte, den Rand des Rotbuschfelds zu erreichen. In der Deckung der Büsche würde es sich sodann den Fremden nähern und sie hinterrücks überfallen.

Der Instinkt sagte Sidri, daß er den Fremden helfen müsse. Sie waren lebende Wesen und hatten dem Volk im roten Buschtal keinen Schaden zugefügt. Die Metalldinge dagegen waren leblos und hatten Lyrdis, des Beerenbauern, Acker verwüstet. Es war ganz klar, auf welcher Seite seine Loyalität zu liegen hatte.

Viel Zeit blieb ihm nicht. Die Tonne bewegte sich behände. Sobald sie allerdings zwischen die Büsche eindrang, würde sie ihr Tempo verringern müssen, sonst hörten die Fremden die Zweige knacken. Sidri spähte über den Hang hinab. Da war die Stelle, an der der Sand sich zwischen zwei Felsblöcken staute und einen gefährlichen Überhang bildete. Auf flinken Füßen glitt er über den kahlen Boden dahin, bis er sich unmittelbar talwärts des Überhangs befand. Ein anderer hätte vor der Gefahr gezittert; aber er war der Mineralsucher. Sand war das Medium, mit dem er sich am besten auskannte. Er prüfte die Richtung des Überhangs, äugte die Flanke hinab und begann, ein Loch in den Boden zu graben. Die beiden vorderen Beinpaare bewegten sich dabei so schnell, daß das Auge ihnen nicht mehr zu folgen vermochte. Mit den vier Hinterbeinen stemmte sich Sidri gegen den Untergrund und sicherte sich einen verlässlichen Halt. Ein Tunnel entstand, der schräg unter den Überhang führte. Sidri spritzte der aufgewühlte Sand an den Schädel; aber das störte ihn nicht. Seine Augen waren durch eine transparente Hornschicht geschützt, der selbst ein mit Wucht geschleuderter Stein nichts anzuhaben vermochte.

Die Geschicklichkeit, mit der er zu Werk ging, bewirkte, daß er schon nach wenigen Augenblicken den Fuß des einen der beiden Felsblöcke erreichte, hinter denen sich der Sand gestaut hatte. Sidri begann nun, in die Tiefe zu arbeiten. Er hob einen Schacht aus, der an der Wand des Felsens entlang senkrecht nach unten führte. Allmählich wurde die Lage kritisch. Immer öfter hielt der Mineralsucher inne und horchte. Als er das leise, verräterische Knirschen hörte, wußte er: Es war an der Zeit, sich zurückzuziehen.

Er hangelte sich den Schacht hinauf, kroch durch den waagrechten Stollen und kehrte an die Oberwelt zurück, als es hinter ihm zu rumpeln und zu rauschen begann. Er drehte die Augenstiele nach hinten, so daß sie seinen Rücken entlangblickten, und sah mit Genugtuung, wie der schwere Felsklotz sich unter dem Druck der aufgestauten Sandmassen neigte.

*

„Vorsicht - Deckung!“ schrie Roi.

Er sah das schimmernde Kegeldach eines Armadamonteurs, der sich vom Rand des Gebüsches her näherte. Aber das Geräusch, das ihn aufmerksam gemacht hatte, kam von

einer anderen Quelle. Hoch droben am Hang hatte sich eine Sand- und Staublawine gelöst. Sie kam donnernd und dröhnend die Bergflanke herabgeschossen. Roi peilte den Kurs an, den sie nahm, und erkannte, daß sie keine unmittelbare Gefahr bedeutete. Anders jedoch war die Lage des Armadamonteurs. Er befand sich mitten im Pfad der Lawine.

Er hatte erkannt, was ihm drohte. Es blieb ihm nur ein einziger Ausweg: der nach oben. Er schoß in die Höhe. Einer seiner Waffenarme flammte auf, aber die Entladung fauchte harmlos über die drei Terraner hinweg. Roi hatte auf dieses Manöver gewartet. Der Monteur war gezwungen, seine Aufmerksamkeit zwischen denen, die er hatte überfallen wollen, und der Lawine zu teilen. Roi zielte sorgfältig. Der Monteur kam nicht mehr dazu, seinen Schutzschild zu aktivieren. Der Treffer riß ihm ein faustgroßes Loch in den metallenen Leib. Er verlor die Orientierung, begann zu taumeln - da war die Lawine heran. Mit dem donnernden Gedröhnen eines mächtigen Wasserfalls schoß sie am Rand des Gebüsches entlang. Eine Bö packte den torkelnden Roboter und trieb ihn schräg vor sich her. Den Bruchteil einer Sekunde später war der Armadamonteur in den wirbelnden Staub- und Sandmassen verschwunden. Die Lawine riß ihn mit sich talwärts.

Roi richtete sich auf. Besorgt spähte er hinab ins Tal. Seine Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet. Soweit er inmitten der riesigen Staubwolke erkennen konnte, hatte die Lawine die Siedlung der Nandiren um wenigstens einen halben Kilometer verfehlt. Auch die kostbare Vegetation, die den Hang der östlichen Talwand bedeckte, war größtenteils verschont geblieben. Es war merkwürdig. Fast sah es so aus, als habe die Lawine den Zweck verfolgt, den Armadamonteur zu vernichten und ansonsten so wenig Schaden wie möglich anzurichten.

Ein schriller Laut, wie ein Pfiff, ließ ihn aufhorchen. Der Staub im oberen Teil des Hangs hatte sich inzwischen verzogen. Oben auf der Kuppe, deutlich gegen den hellen Hintergrund abgezeichnet, erkannte er die schlanke, achtbeinige Gestalt eines Nandiren. Er hatte sich auf die Hinterbeine erhoben und wedelte mit den beiden vorderen Beinpaaren, als wolle er den Terranern zuwinken.

Roi winkte zurück. Dann sagte er: „Das ist unsere Chance, Verbindung aufzunehmen. Kommt hinter mir her. Langsam, keine hastigen Bewegungen. Ich will ihn nicht erschrecken.“

Sie arbeiteten sich den Hang hinauf. Es war eine mühselige Kletterei, die ihnen den Schweiß aus den Poren trieb. Sie trugen leichte Gravo-Paks über den Rücken geschnallt; aber wie hätte der Nandir reagiert, wenn sie plötzlich in die Luft gestiegen wären? Roi wollte jedes Risiko vermeiden. Für den Erfolg seines Unternehmens war es von großer, vielleicht sogar ausschlaggebender Bedeutung, daß er freundliche Beziehungen zu den eingeborenen Intelligenzwesen herstellte.

Er blickte des öfteren nach oben. Der Nandir war verschwunden. Wahrscheinlich hatte er sich irgendwo in der Nähe eine Deckung gesucht. Es mochten weitere Armadamonteure in der Gegend sein, und er wollte sich nicht als Zielscheibe präsentieren. Aber als sie die Kuppe schließlich erreichten, war von dem schlanken Fremdwesen nirgendwo eine Spur. Das heißt - doch, eine Reihe flacher, kaum wahrnehmbarer Eindrücke zog sich durch den Sand. Aber schon nach zwanzig Metern machte der Sand einer Geröllhalde Platz, die sich in sanfter Neigung den östlichen Hang des Hügels entlangzog. Die Spur endete dort, und so sehr sie auch die Augen anstrengten - der Nandir war verschwunden.

„Seltsam“, murmelte Brado Gordon. „Warum sollte er uns zuerst zuwinken und sich dann aus dem Staub machen?“

„Wir wissen nicht, was in ihren Gehirnen vor sich geht“, sagte Roi. „Vielleicht hat er nicht gewinkt, sondern gedroht.“

„Das glaube ich nicht“, widersprach Naomi. „Ich bin ziemlich sicher, daß er es war, der die Lawine auslöste. Er sah den Armadamonteur sich anschleichen und beschloß, uns zu Hilfe zu kommen.“

„Eine gewagte Hypothese“, spottete Brado. „Eine intelligente Gliederspinne, die Lawinen auslöst?“

„Er stand hier, als er uns zuwinkte, nicht wahr?“ verteidigte Naomi ihren Standpunkt. „Und dort, bei dem umgestürzten Felsblock, hat die Lawine begonnen. Siehst du die Grabspuren schräg unter dem Block? Der Nandir hat den Halt unter ihm fortgegraben und den Fels zum Umkippen gebracht. Es muß eine Menge aufgestauten Sand hier gegeben haben.“

Brado ging den Hang hinab und überzeugte sich, daß die Dinge sich in der Tat so verhielten, wie Naomi sie beschrieb. Kopfschüttelnd kehrte er zurück.

„Wir haben es mit einem Freund und Helfer zu tun, dem nichts an unserer Gegenwart liegt“, sagte er.

Roi machte eine auffordernde Geste.

„Sag Fedder Bescheid. Wir machen uns auf den Rückweg.“

*

Es war über eine Woche her, seit der Leichte Kreuzer SAMBAL mit einer Besatzung von 150 Mann sich von der BASIS verabschiedet hatte. Das Ziel der SAMBAL war ein Planetensystem, in dem die Armadaschmiede angeblich damit beschäftigt waren, ihre Rohstoffvorräte aufzufrischen. Diese Information sowie die Koordinaten des Systems stammten von einem weißen Raben, mit dem Perry Rhodan über den Ankauf von Armadaflammen hatte verhandeln wollen. Es stellte sich dabei heraus, daß die Raben an einem solchen Handel nicht mehr interessiert waren, seitdem Rhodan sich von dem Befleckten hatte betrügen lassen und dem Armadaschmied Verkutzon eine Rhodan'sche Gewebeprobe in die Hände gespielt worden war.

„Du wirst bald einen Synchroniten haben“, hatte der weiße Rabe gesagt. „Das heißt, daß du so gut wie tot bist. Die Deinen können sich nur retten.“

wenn sie dich töten oder irgendwo aussetzen und allein weiterziehen. Wenn sie dulden, daß du weiter unter ihnen weilst, nehmen sie ein ferngesteuertes Geschöpf der Armadaschmiede in Kauf.“

Der Synchronite - das war ein Perry-Rhodan-Doppelgänger, den Verkutzon aus der veruntreuten Gewebeprobe züchten wollte. Der Synchronite selbst war von beschränkter Intelligenz und ohne Persönlichkeit. Aber der Schmied konnte ihn dazu verwenden, Rhodan über beträchtliche Distanzen hinweg zu steuern. Es hatte nach billigem Voodoo-Zauber geklungen, und die erste Reaktion an Bord der BASIS war ein verächtliches Gelächter gewesen. Aber der weiße Rabe sprach mit großem Ernst, Jercygehl An versicherte, er habe von Synchroniten gehört, und als schließlich Gucky und Alaska Saedelaere in Begleitung des Robot-Reporters Schmackofatz aus der zum Schmiedelabor umfunktionierten Schlafboje GRUNDAMOAR zurückkehrten, da gab es keinen Zweifel mehr: Die Gefahr war wirklich!

Perry Rhodan blieb nur eine Wahl: Er mußte die Spur der Armadaschmiede aufnehmen und den Synchroniten unschädlich machen. Synchroniten, sagten die weißen Raben, wurden in großen Stationen gezüchtet, die Synchrodrome genannt wurden. Niemand wußte jedoch, wo ein Synchrodrom zu finden war.

Roi Danton hatte das Kommando über die SAMBAL übernommen. Vorsichtig hatte sich der Kreuzer an das fremde System herangearbeitet, nachdem der Fernortung bedeutende energetische Aktivität aufgefallen war. Der Planet, auf dem die Schmiede sich zu versor-

gen gedachten, hieß Nand - gemäß einer obskuren Anmerkung, die sich am Ende des von den weißen Raben erhaltenen Datenmaterials gefunden hatte. Nand war die zweite von insgesamt sechs Welten, die sich um eine alte, rötliche Sonne bewegten.

In unmittelbarer Nähe von Nand war ein Schwarm von Armadaschleppern geortet worden, Goon-Blöcken, die als Antriebsmechanismen, aber auch als selbständige Fahrzeuge dienten. Auf der Oberfläche des Planeten schien es vorerst noch ruhig zu sein. Die SAMBAL hatte es vorgezogen, in Deckung zu gehen, bevor sie die Aufmerksamkeit der Armadaschmiede erregte. Sie war auf dem äußersten Planeten, einem unwirtlichen Felsklotz, gelandet. Roi hatte das Kommando an Ichiko Stans, eine Astrogatorin Zweiter Klasse, übergeben und war mit drei Begleitern an Bord der Space-Jet SAM-III in Richtung Nand aufgebrochen. Durch geschicktes Manövriieren war die Jet der Ortung von Seiten der Goon-Blöcke entgangen. Es mochte zum Teil auch damit zusammenhängen, daß die Schmiede sich im Zustand höchster Erregung befanden, als stehe ein bedeutendes Ereignis unmittelbar bevor. Im Hyperäther knisterte es vor hektischer Aktivität, als Funksprüche in rascher Folge hin und her schwirrten. Es war der SAM-III vorläufig noch nicht gelungen, die Meldungen zu entziffern. Die Schmiede benutzten einen Informationscode, der noch geknackt werden mußte.

Nand erwies sich als eine marsgroße Welt von größtenteils wüstenhaftem Charakter. Die Berge waren von der Verwitterung abgeschliffen; aber in den Tälern hatte sich in vielen Fällen Leben entwickelt: pflanzliches, tierisches und - intelligentes.

Gelenkspinnen hatte Roi Danton die Eingeborenen genannt und sie auf den Namen Nandiren getauft. Ihr Körper war dünn und grazil, aus länglichen Stangenelementen zusammengesetzt wie der Leib einer Gottesanbeterin. Sie bewegten sich auf acht vielfach gegliederten Stelzenbeinen. Ihr Schädel war eine birnenförmige Verdickung am vordersten Stangenelement des Körpers. Die Nandiren wurden ein bis anderthalb Meter lang. Sie wohnten in primitiven Hütten, und es war nicht ganz klar, wovon sie sich ernährten. Auf jeden Fall besaßen sie keine nennenswerte Technologie. Es schien wenig Kontakte zwischen den Bewohnern verschiedener Täler zu geben.

Roi hatte die SAM-III in ein Versteck bugsiert, das er für einigermaßen sicher hielt. Am Nordrand eines der Nandiren-Täler erhob sich ein wüstes Gewirr von Klippen. Unter vorsichtigem Einsatz eines Traktorfelds hatte er ein paar riesige Felsplatten so manipuliert, daß sie eine Art zeltförmigen Hangar bildeten. Dort war die Space-Jet untergebracht worden.

Das war vor wenigen Stunden gewesen. Später hatte Roi sich mit Brado und Naomi auf den Weg gemacht, um die Nandiren-Siedlung im Tal zu erforschen. Dabei waren sie Augenzeuge geworden, wie das gigantische Räumgerät auf Nand landete. Inzwischen verbrachte das vierte Mitglied des Teams, Fedder Napsus, seine Zeit an Bord: als Wächter und mit dem Bemühen, den Informationscode der Armadaschmiede zu entziffern.

Roi Danton gelangte zu der Überzeugung, daß er gerade zur richtigen Zeit auf Nand gelandet war. Das Ereignis, auf das die Schmiede mit soviel Aufregung gewartet hatten, war eingetreten: Das Raumgerät war gelandet. Bald würde es mit der Arbeit beginnen. Dabei mußte es gelingen, einem der Schmiede auf die Spur zu kommen.

Aber das war auf einmal nicht mehr Rois einziges Anliegen. Es fiel ihm nicht schwer, sich auszumalen, wie es um die Oberfläche des Planeten bestellt sein würde, nachdem die Räummaschine sich ihres Auftrags erledigt hatte. Es wimmelte in der Gegend des Landeplatzes von Armadamonturen, die im Boden herumstocherten und offenbar bemüht waren, einen möglichst profitablen Kurs für das titanische Gerät zu bestimmen. Ein paar Monteure waren dabei dem Tal der Nandiren bedenklich nahe gekommen. Roi zweifelte nicht daran, daß der Goliath, falls sich der Talboden als rohstoffreich erwies, skrupellos über die Siedlung der Gliederspinnen hinwegrollen würde.

Das war seine zweite Aufgabe: Er mußte die Verwüstung von Nand verhindern.

*

Fedder Napsus sah kaum auf, als sie aus der Schleuse traten. Er war ein kleiner, korplenter, dabei aber quicklebendiger Mann mit einem brillanten Intellekt und einer mitunter scharfen Zunge. Sein Spezialgebiet war die Informationstheorie. Er trug das dunkle, kurze und struppige Haar durch einen Mittelscheitel geteilt, und auf der Oberlippe sproß ihm ein schwarzer Schnauzbart.

„Na, was gefunden?“ erkundigte er sich uninteressiert.

„Sag bloß, du hast das Monstrum nicht gesehen“, rief Brado.

„Das Räumgerät?“ Fedders Blick hatte sich an der Bildanzeige seines Videoempfängers festgefressen. „Ich hätte es um ein Haar versäumt. Aber die SAMBAL rief an und sagte, ich dürfe mir die Sache auf keinen Fall entgehen lassen.“

„Weiß die SAMBAL, woher das Ding kommt?“ wollte Roi wissen.

„Weit oberhalb der Ekliptik im Einstein-Kontinuum materialisiert“, grinste Fedder. „Das tat vielleicht einen Knall! Die SAMBAL hat nachgezählt: Der Kasten wird durch insgesamt vierhundert Goon-Blöcke schweren und schwersten Kalibers angetrieben.“

Naomi war neben Fedder getreten und musterte die Videofläche.

„Wer ist Warckewn?“ fragte sie.

Fedder sah unwillig auf. „Mädchen, das ist meine Geschichte“, knurrte er. „Ich werde sie erzählen, und zwar von Anfang an, wie es sich gehört.“

„Du hast den Code geknackt“, stellte Naomi unbeirrt fest.

„Ja. War nicht schwer. Die Schmiede haben sich nicht viel Mühe gegeben. Eine verdammt überhebliche Bande, das. Glauben, niemand hätte genug Grips oder Mut, sich mit ihnen anzulegen.“ Er sah auf und blickte Roi Danton an. „Ich muß dich enttäuschen. Mit dem Verein von Armadaschmieden, den du hier zu finden hofftest, ist nichts. Ein einziger Schmied hält sich in der Nähe von Nand auf.“

„Aber die vielen Funkgespräche ...“, staunte Roi.

„Wurden nicht von Schlepper zu Schlepper, sondern von einem Schlepper mit weit entfernten Teilnehmern geführt.“ Eine dreidimensionale Darstellung leuchtete auf.

Sie zeigte den Planeten Nand und über ihm eine nichtmaßstäbliche Repräsentation des Schwarms von Armadaschleppern, der Nand auf unterschiedlichen Orbits umkreiste. Ein roter Leuchtpunkt erschien und näherte sich dem Fahrzeug, das sich durch ungewöhnliche Größe vor allen andern auszeichnete. „Dort sitzt er“, fuhr Fedder in seinem Bericht fort. „Leitet die ganze Sache von oben. Heißt Warckewn und ist ein Geschöpf ohne Skrupel. Er kommuniziert mit den Armadamonturen, die er auf Nand abgesetzt hat. Unter ihnen gibt es einen mit dem Codenamen Drajdoog. Er scheint so etwas wie ein Aufseher zu sein. Warckewn hat ihn wissen lassen, daß auf Nandiren-Siedlungen keine Rücksicht zu nehmen sei, solange nur der Boden die gewünschte Ausbeute erbringe.“

In dem kleinen Kontrollraum herrschte ein paar Sekunden lang das Schweigen der Empörung. Rois Phantasie hatte zu arbeiten begonnen. Wenn Warckewn die Operation auf Nand vom Orbit aus leitete, dann mußte man ihn irgendwie dazu veranlassen, auf dem Planeten zu landen. Ein Angriff auf den großen Goon-Block draußen im Raum hätte wenig Aussicht auf Erfolg - selbst wenn er von der SAMBAL vorgetragen würde. Wie konnte der Schmied dazu bewegt werden, auf Nand zu landen? Die Umrisse eines Planes begannen, sich in Rois Bewußtsein zu formen.

Er berichtete Fedder von der Begegnung mit dem Armadamonteur und dem Lawinenzwischenfall. Er hatte gehofft, daß Fedder womöglich eine Erklärung für das seltsame

Verhalten des Nandirs finden könne. Aber der kleine Mann mit dem struppigen Haar schüttelte verständnislos den Kopf.

„Wie dem auch sei“, nahm Roi den Faden wieder auf. „Unsere vordringlichste Aufgabe ist offenbar, Kontakt mit den Nandiren aufzunehmen. Wenn das Räumgerät losmarschiert, dann womöglich geradewegs auf ihre Siedlung zu. Wir müssen das Dorf warnen.“

„Wann willst du aufbrechen?“ fragte Naomi.

„Wie lange noch bis zum Einbruch der Dunkelheit?“

Sie musterte das Chronometer, das auf den sechzehnstündigen Tag von Nand justiert worden war. „Fünf Stunden“, antwortete sie.

„Das können wir uns leisten“, entschied Roi. „Es sind ohnehin noch eine Reihe von Vorbereitungen zu treffen. Die Nacht bietet zwar keinen vollkommenen Schutz, aber in einer Lage wie dieser schlage ich keinen Vorteil aus, und wenn er noch so geringfügig ist.“

2.

Mißmutig studierte Warckewn die Anzeigen, die ihm die Geräte auf dem Wüstenplaneten lieferten. Der Räumrobot war planmäßig gelandet, die Armadamonteure vermaßen den Kurs, den er einzuschlagen hatte, und die Funktionen des Räumers erwachten eine nach der anderen zum Leben. Alles lief ab, wie es abzulaufen hatte - wie es Dutzende von Malen schon abgelaufen war.

Warckewn fühlte sich gelangweilt. Warum hatten sie ausgerechnet ihn zu diesem Unternehmen abkommandieren müssen? Er hatte weiter nichts zu tun, als in seinem Goon-Block zu sitzen und zuzusehen, wie der Räumrobot Kubikkilometer auf Kubikkilometer Erdreich in sich hineinfraß, fast ebenso viel als nutzlosen Ballast wieder von sich stieß und alle paar Stunden einen Kubikdekameter großen Ballen verwendbarer Rohstoffe produzierte.

Und als ob die Langeweile nicht schon schlimm genug wäre, mußte er sich noch mit diesem Idioten von einem Armadamonteur herumärgern, Drajdoog, dessen Grundprogramm noch die moralischen Werte vergangener Jahrhunderte enthielt. Dreimal hatte er sich bereits gemeldet und Warckewn darauf hingewiesen, daß Rohstoffe nur auf unbewohnten Planeten - oder auf bewohnten mit ausdrücklicher Zustimmung der eingeborenen Intelligenzen - gefaßt werden durften! Beim letzten Anruf war Warckewn die Geduld ausgegangen. Er hatte Drajdoog angeschrien, er solle sich gefälligst um seine eigentliche Aufgabe kümmern und die moralischen Bedenken ihm, dem Armadaschmied, überlassen. „Selbst wenn der optimale Kurs quer durch Ansiedlungen der Eingeborenen führt“, brüllte er in unbeherrschter Wut, „ist er unbedingt einzuhalten.“ Es fiel ihm ein, daß es wenig Zweck hatte, einem Robot gegenüber Emotionen zu zeigen. Sachlich fügte er hinzu: „Es wird beizeiten dafür gesorgt, daß die Eingeborenen mit unserem Vorgehen einverstanden sind.“

Das nun konnte wiederum Drajdoog nicht begreifen. Gewiß, seine Logik funktionierte auf positronischer Basis; aber wie hätte er verstehen sollen, daß organische Geschöpfe mit der Zerstörung ihrer Behausungen einverstanden sein könnten. Immerhin hatte er erkannt, daß Warckewn sich im Zustand hochgradiger Erregung befand und daß die Erregung auf ihn selbst, Drajdoog, zurückzuführen war. Das durfte ihm nicht noch einmal geschehen. Warckewn würde ihn sonst außer Dienst stellen lassen und einen anderen mit seiner Aufgabe betrauen. Nicht, daß es Drajdoog etwas ausgemacht hätte. Er empfand weder Stolz noch Ehrgeiz. Aber er empfand kybernetische Verwirrung angesichts des Umstands, daß sein Basisprogramm es ihm nicht von vornherein unmöglich gemacht hatte, den Schmied in Ärger zu versetzen. Er beförderte die störende Frage auf den Stapel der ungelösten Probleme und widmete sich wieder seiner Arbeit: die eingehenden Mel-

dungen der Armadamonteure zu koordinieren und den Kurs für den Räumrobot festzulegen.

Derweilen hatte Warckewn sich einigermaßen beruhigt. Er saß in einem bequemen Sessel, vor sich den mächtigen Tisch mit einer unglaublichen Vielfalt von Kommunikationsgeräten. Seine Kleidung war aus schwarzer Kunstledermasse gefertigt. Gesicht und Schädel waren haarlos. Die Haut hatte einen merkwürdig silbernen Farbton, als sei sie aus Metall gefertigt. Silbern waren auch die Hände, mit denen Warckewn hin und wieder eine Taste betätigte oder eine Bewegung machte, die ein auf Gesten justierter Servo als Befehl verstand. Am verwirrendsten jedoch wirkte, daß das Gesicht des Armadaschmieds keinen Zug aufwies, an dem ein unbefangener Beobachter hätte erkennen können, ob er männlichen oder weiblichen Geschlechts war. Warckewn war völlig humanoid - und doch so unmenschlich, daß dem Unvorbereiteten bei seinem Anblick ein Schauder über den Rücken lief.

Eine geschlagene Stunde lang saß der Silberne starr wie eine Statue. Unten, wo der Räumroboter gelandet war, hatte die Nacht begonnen. Aber die Daten liefen weiterhin ein. Es kam der Augenblick, da Warckewn fast auf die Minute genau vorausberechnen konnte, wann der robotische Goliath die Arbeit aufnehmen würde.

Es war an der Zeit, weitere Vorbereitungen zu treffen.

„Ich rufe den Flößer“, sagte er laut.

Über der Tischplatte unmittelbar vor ihm entstand der leuchtende Energiering eines Mikrophons. Ein Signal begann zu blinken. Der Hypersender war funkbereit.

„Warckewn ruft den Flößer“, wiederholte der Silberne. „Flößer, melde dich.“

Ein paar Sekunden, dann antwortete aus dem Empfänger eine ferne Stimme:

„Hier ist der Flößer. Warckewn, hast du Arbeit für mich?“

„Wenn du dein Floß in Gang setzt und mäßige Fahrt vorlegst, wirst du rechtzeitig hier eintreffen, um die ersten Ballen Rohstoff aufzunehmen.“

„Ich brauche die Koordinaten“, sagte der Flößer.

„Mein Computer gibt sie dir.“

„Wohin geht die Ladung?“

„Auch diese Daten gibt dir der Computer - sobald unser Gespräch beendet ist.“

„Ich komme, Warckewn“, versprach der Flößer.

Der Silberne machte eine wischende Handbewegung. Das Mikrofon erlosch. Warckewn lehnte sich tief in den Sessel zurück und versank von neuem in Starre.

*

Sidri, der Mineralsucher, war an diesem Tag nicht sehr erfolgreich. Das lag daran, daß er sich nicht auf seine Arbeit konzentrierte. Seine Gedanken waren bei den drei Fremden, die er vor dem Metallding gerettet hatte. Er war nicht mit sich zufrieden. Er hatte ihnen einen Dienst geleistet, und sie schienen das verstanden zu haben. Ihre Gesten waren nicht feindselig gewesen. Sie waren ohne Hast auf ihn zugekommen, als wollten sie ihn begrüßen oder sich bei ihm bedanken.

Warum war er davongelaufen?

Er kannte den Grund und war alles andere als stolz darauf. Die Panik hatte ihn gepackt. Als die Unbekannten sich ihm näherten, da hatte die Fremdartigkeit ihrer Erscheinung ihn dermaßen in Angst versetzt, daß ihm nur noch die Flucht übriggeblieben war.

Als er am Nachmittag in die Siedlung zurückkehrte, da hatte er nur drei Funde vorzuweisen anstelle der üblichen sechs oder sieben. Er meldete sie Pierim, dem Wassermeister, und händigte ihm die dazugehörigen Proben aus. Pierim würde sie auf ihren Gehalt untersuchen und, wenn sie sich als brauchbar erwiesen, die Gräber losschicken, damit sie die

Fundstätten ausräumten. Als Wassermeister war er dafür verantwortlich, daß das Räumgut von allem Sand und sonstigen Beimengungen befreit und dann dem Trinkwasser beigegeben wurde. Das Volk im roten Buschtal bezog Wasser aus zwei Quellen: tiefen Brunnen und einer Reihe von Zisternen, in denen das Regenwasser aufgefangen wurde. Das Amt des Wassermeisters war ein ehren- und verantwortungsvolles. Nur er wußte, wie viel Mineralien mit jeder Tonne Wasser vermischt werden mußten - und auch da gab es noch eine weitere Komplikation: Regenwasser erforderte mehr Mineralien als das Brunnenwasser. Sidri verstand die Zusammenhänge nicht, aber er war bereit, Pierim zu glauben, wenn dieser sagte, daß das Volk im roten Buschtal ohne die Mineralien zuerst erkranken und später dem Tod anheimfallen werde. Er hatte großen Respekt vor dem Wassermeister.

An diesem Tag war er ihm obendrein noch dankbar, weil er kein Wort über die magere Ausbeute verlor.

Sidri kehrte in seine Hütte zurück. Es war Zeit, zu essen und zu trinken. Aber er hatte keinen Appetit, und obwohl er sich den größten Teil des Tages über in den heißen, kahlen Hängen der Berge aufgehalten hatte, verspürte er keinen Durst. Er wußte, was ihn plagte. Nach kurzem Zögern verließ er die Hütte wieder und strebte auf die Behausung Vlissis, des Sternrechners, zu.

Vlissi hatte seine Mahlzeit soeben beendet. Er sah erstaunt auf, als Sidri eintrat.

„Du mußt rasch gegessen und getrunken haben“, sagte er, „daß du jetzt schon hier sein kannst.“

„Ich habe weder gegessen noch getrunken“, antwortete Sidri. „Es ist eine große Unruhe in mir. Ich muß mit dir sprechen.“

„Sprich zu mir von deiner Unruhe“, forderte Vlissi ihn auf.

Sidri erzählte ausführlich von seiner Begegnung mit den Fremden. Vlissi hörte ihm zu, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen. Schließlich machte er mit dem linken Augenstiel die Geste der Verständnislosigkeit.

„Ich verstehe es nicht“, sagte er.

„Soviel umwälzende Neuigkeiten innerhalb weniger Tage, und doch war in den Sternen keine einzige Warnung zu erkennen. Es ist, als hätte die Große Allmutter uns verlassen!“

Sidri erschrak. So verzweifelt hatte er den Sternrechner noch nie sprechen hören. „Vielleicht sind die Zeichen in den neuen Sternen verborgen, die seit neuestem am Himmel kreisen“, versuchte er Vlissi zu beruhigen.

Vlissi verneinte. „Nein, auch vor ihnen hätten wir gewarnt werden müssen.“

Eine Pause nachdenklichen Schweigens entstand. Schließlich sagte Sidri, der Mineralsucher: „Ich bin gekommen, um dir eine Idee mitzuteilen und deinen Rat zu erbitten.“

Vlissi richtete überrascht und ein wenig verlegen die Augen auf seinen Besucher.

„Du bist... oh, verzeih! Ich war so mit meinen eigenen Sorgen beschäftigt, daß ich die deinen darüber vergaß. Was für eine Idee ist es?“

„Du hast die Metalldinger gesehen, die in letzter Zeit in der Nähe des Tales umherschwirren?“

„Ja.“

„Sie haben Lyrdis Acker verwüstet. Heute hat eines von ihnen die drei Fremden angegriffen. Die Metalldinger sind böse!“ Er sah den Sternrechner herausfordernd an, aber als dieser auf seine Feststellung nicht reagierte, fuhr er fort: „Wir müssen uns ihrer erwehren. Wir müssen sie verjagen, oder sie werden uns noch mehr Schaden zufügen.“

„Woher nähmen wir die Macht dazu?“ fragte Vlissi. „Du hast die Metalldinger aus der Ferne beobachtet. Du weißt, daß sie Geräte besitzen, die wie Zauberstäbe wirken.“

„Sie haben noch ein anderes“, sagte Sidri düster. „Aus ihren Armen können sie Feuer versprühen, das faucht und knallt und die Luft zum Glühen bringt. Ich sah es heute, als die Fremden überfallen werden sollten.“

„Da hast du es“, resignierte Vlissi. „Wir können nichts gegen sie ausrichten.“

„Aber die Fremden vielleicht“, sagte der Mineralsucher.

Vlissis Augenstiele rückten nach vorne.

„Du willst die Fremden um Hilfe bitten?“ Seine Stimme war ein entsetztes Flüstern.

„Ich habe ihnen geholfen“, antwortete Sidri. „Warum sollten sie als Gegenleistung nicht auch uns ihre Unterstützung leihen?“

„Wie wolltest du dich mit ihnen verständigen?“ erkundigte sich der Sternrechner, immer noch voller Unglaube. „Beherrschst du ihre Sprache?“

„Du meinst, sie sprechen anders als wir?“ fragte Sidri verblüfft.

„Gewiß doch, wenn sie aus einem entlegenen Teil der Welt stammen.“

„Man müßte es trotzdem versuchen“, beharrte Sidri.

Wiederum schwieg Vlissi ein paar Augenblicke lang. Er rang mit sich, das sah Sidri an den nervösen Bewegungen der Hörhaare im Nacken. Als er wieder zu sprechen begann, klang seine Stimme schwer und traurig.

„Das ist eine zu große Aufgabe für mich, als daß ich sie ohne ein kräftiges Zeichen in Angriff nehmen dürfte“, sagte er. „Das mußt du verstehen, Sidri.“

„Ich verstehe es“, antwortete der Mineralsucher. „Ich bin keineswegs hierher gekommen, um dich zu etwas zu überreden, das du vor dir selbst nicht verantworten kannst. Ich dagegen für meinen Teil habe keine Bedenken. Ich glaube, zu wissen, wo sich das Versteck der Fremden befindet. Ich werde heute nacht hingehen und mit ihnen zu sprechen versuchen.“

Vlissi sah auf.

„Übereile nichts“, bat er. „Sobald die Sterne sichtbar sind, werde ich nach Zeichen suchen. Wir müßten längst eines erhalten haben. Wenn ich es heute finde und wenn es das richtige Zeichen ist, gehe ich mit dir.“

Auf dem Heimweg sah Sidri draußen über der südlichen Wüste ein paar bunte Lichter in großer Höhe schweben. Sie rührten sich nicht vom Fleck und waren ohne Zweifel an dem riesigen Ding befestigt, das sich heute gegen Mittag dort draußen auf den Sand gesetzt hatte. Der Mineralsucher schüttelte unwillig die Augenstiele. Weder er noch Vlissi hatten auch nur ein einziges Wort über das entsetzliche Monstrum verloren. Sie verstanden es nicht, darum befaßten sie sich nicht damit.

Vielleicht, überlegte Sidri, war das ein Fehler.

*

Diesmal übernahm Brado Gordon die Wache an Bord der SAM-III. Für das nächtliche Unternehmen brauchten sie Fedder Napsus, den Informationsexperten. Er hatte ein Boot mit Geräten aller Art beladen und erklärte mit leicht arroganter Selbstverständlichkeit, daß es im ganzen Universum keine akustische Sprache gebe, die sich der Entschlüsselung durch sein Instrumentarsenal widersetzen könne.

Zu ihrer Ausstattung gehörten überdies Atemmasken. Der Luftdruck auf dem Niveau der Wüste betrug knapp 0,7 Atmosphären, in den Bergen war er noch geringer. Das bedeutete, auf erdäquivalente Verhältnisse umgerechnet, daß sie sich in Höhen zwischen dreitausend und viertausend Metern bewegten. Solange sich die Betätigung des Körpers in Grenzen hielt, erwuchs ihnen daraus keine Schwierigkeit. Aber die Lage war gefährlich. Eine unerwartete Begegnung mit dem Gegner und die Notwendigkeit intensiver physischer Bean-

spruchung konnten nicht ausgeschlossen werden. Die Masken gaben ihnen die Sicherheit, die sie bei ihrem risikoreichen Unternehmen brauchten.

Das Boot bestand aus einer flachen Wanne, die von einer Glassithülle überdeckt wurde. Es bot acht Personen Platz und beförderte außerdem eine Tonne Nutzlast. Es war weder bewaffnet, noch besaß es einen Feldschirmgenerator. Die Glassitkuppel enthielt vier große Luke. Als Antrieb diente ein Antigravaggregat.

Naomi übernahm das Steuer. Sie navigierte das kleine Fahrzeug aus den Klippen heraus und hielt am Ostrand des Tales, dicht unterhalb der Hügelkuppen, südwärts. Über der Kuppel wölbte sich ein Sternenhimmel von ungewöhnlicher Pracht. Das Licht ferner und naher Sonnen drang fast ungeschwächt durch die dünne, klare Atmosphäre. Dicht über dem westlichen Horizont, sich zum Untergang anschickend, strahlte ein rötlicher Stern von atemberaubender Leuchtstärke. Das war Nands sonnennächster Nachbar, eine Glutwelt ohne Namen.

„Dort sind sie“, sagte Naomi plötzlich.

Roi folgte der Richtung ihres Blickes. Zwei glänzende Punkte glitten durch den Nachthimmel. Ihre Bewegung war so schnell, daß das bloße Auge sie ohne weiteres zu erfassen vermochte.

„Armadaschlepper“, murmelte Fedder Napsus. „Goon-Blöcke.“

Roi nahm Verbindung mit der SAM-III auf. Das war nicht ganz einfach. Vorläufig mußte unter allen Umständen verhindert werden, daß Warckewn von der Anwesenheit Fremder auf Nand erfuhr. Der Funkverkehr zwischen der Space-Jet und Besatzungsmitgliedern, die sich in der Umgebung des Tales im Einsatz befanden, durfte auf keinen Fall abgehört werden. Rois Sender/Empfänger schickte einen kurzdauernden Impuls in Richtung der SAM-III. Deren Funkgerät peilte den Ausgangsort des Impulses an und bestimmte darüber hinaus Betrag und Vektor der Geschwindigkeit des Senders. Die Antwort der SAM-III wurde in einem scharf gebündelten Strahl unmittelbar an den jeweiligen Standort des Sender/Empfängers gesandt. Dieser hatte nun ebenfalls eine genaue Peilung der Space-Jet vorliegen, und die Unterhaltung mittels scharf gebündelter Richtstrahlen konnte beginnen.

Das Arrangement war umständlich. Das Boot mußte während eines Informationsaustauschs entweder stillstehen oder sich im Inertflug befinden. Jedes Manöver unterbrach die Verbindung. Aber es ließ sich nicht anders einrichten. Sprung-Spektrum-Aggregate ließen sich nicht in Flachwannenbooten und Rückentornistern umherschleppen.

Das Boot folgte einer Krümmung des Tales. Auf dem Reliefbild kam der Talausgang in Sicht. Draußen, über der Wüste, flimmerten Hunderte von bunten Lichtern und zeichneten die Umrisse des Räumkolosses nach. Weiter im Vordergrund brannten ein Dutzend kleiner Feuer und bezeichneten die Lage der Nandiren-Siedlung.

Naomi landete das Boot einen knappen Kilometer abseits des Dorfes. Der Orter zeigte die Reflexe Hunderter von Armadamonturen, die sich draußen in der Wüste bewegten, aber keinen in bedrohlicher Nähe. Fedder sammelte ein paar kleine Geräte ein, die er bei der ersten Kontaktaufnahme einzusetzen gedachte. Der Rest des Arsenals würde erst Verwendung finden, wenn sie das Vertrauen der Nandiren erworben hatten. Roi griff nach einem Ding, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einer urtümlichen Panzerfaust hatte.

„Was soll das?“ fragte Naomi mißtrauisch.

„Sollen wir uns den Nandiren im Dunkel der Nacht nähern?“ sagte Roi. „Wenn wir plötzlich mitten in der Siedlung auftauchen, laufen sie wahrscheinlich alle davon. Sie sollen uns kommen sehen und ...“

Die Debatte über die beste Methode der Annäherung an eine Niederlassung primitiver Intelligenzen fand ein abruptes Ende. Es wurde plötzlich wieder Tag auf Nand. Die Sonne war im Süden aufgegangen. Ihr grettes, weißes Licht erfüllte das Tal bis weit nach Norden

hinauf. Das dunkle, nächtliche Gelände hatte sich unversehens in ein verwirrendes Mosaik aus Schwarz und Weiß verwandelt, aus gleißender Helligkeit und finsterem Schlagschatten.

Nein, nicht die Sonne ...

„Der Moloch!“ stöhnte Fedder Napsus.

Ein scharfer Knall fuhr durch die Luft. Ein mächtiges Rumpeln und Dröhnen war zu hören, und der Boden begann zu zittern.

Warckewns monströse Räummaschine hatte mit der Arbeit begonnen.

*

Rois Zögern währte nur eine Sekunde. Es hatte keinen Zweck, unter diesen Umständen mit dem geplanten Vorhaben fortzufahren. Die Nandiren waren aufgescheucht. Sie würden nicht verstehen, was er von ihnen wollte. Auf der anderen Seite war es unerlässlich, mehr über die Wirkungsweise des Räumroboters zu erfahren. Würde er dem Tal gefährlich werden? Welche Möglichkeiten gab es, seinen Kurs zu beeinflussen?

Roi blickte nach Süden. Das grelle Licht schmerzte in den Augen. Er konnte keine Einzelheiten erkennen.

„Zurück zum Boot“, sagte er. „Wir sehen uns das aus der Nähe an.“

Fedder Napsus zerbiß eine unflätige Bemerkung zwischen den Zähnen. Aber er widersprach nicht. Er selbst war derjenige, der am besten wußte, daß es im Augenblick sinnlos war, mit den Nandiren Kontakt aufzunehmen zu wollen. Roi setzte sich ans Steuer. Er manövrierte das Boot zur Westflanke des Tales hinüber und ging ein paar Minuten lang in die Deckung einer weit vorspringenden Felsnase, die einen pechschwarzen Schlagschatten warf.

Zwei Luken klappten auf. „Damit wir uns wehren können, wenn es darauf ankommt“, sagte Roi.

Die Orteranzeige hatte sich drastisch geändert. Anstatt etlicher hundert zeigte sie jetzt viele Tausende von Reflexen. Ein Großteil der grünlich schimmernden Leuchtpunkte verharrte an Ort und Stelle und stammte offenbar von Energiequellen, die sich im Innern des Räumgeräts befanden. Aber die beweglichen Reflexe konnten nichts anderes als Armadamonture darstellen, und auch ihre Zahl hatte sich im Lauf der vergangenen Minuten mindestens verzehnfacht.

„Wir gehen näher heran“, entschied Roi.

„Sie machen Schrott aus uns!“ protestierte Fedder.

„Sie werden uns nicht einmal wahrnehmen“, wies Naomi ihn zurecht. „Die Aktivierung einer Maschine dieses Ausmaßes erfordert ungeteilte Aufmerksamkeit von allen, Robotern und Bioten. Wir fallen ihnen nicht auf.“

Roi nickte ihr lächelnd zu. Er brauchte jemand an seiner Seite, der die Lage kühl und sachlich beurteilen konnte. In dieser Stunde gehörte das Glück dem rasch Entschlossenen. Wenn er wartete, bis das Ungetüm und sein Gefolge sich organisiert hatten, gab es für ihn nichts mehr zu holen.

Das Boot löste sich langsam und vorsichtig aus der Deckung. In zwei Kilometern Entfernung operierte ein Schwarm Armadamonture. Roi umflog sie in weitem Bogen. Sie nahmen das Fahrzeug nicht zur Kenntnis. Die weiße Helligkeit rührte von einem Kranz kugelförmiger Heliolampen, der wenige hundert Meter über der Kuppe des Robotgiganten schwebte. Je näher das Boot dem Koloß kam, desto steiler wurde der Einfallswinkel des Lichtes, desto geringer die Blendwirkung. Zusätzlich hatte die Glassitkuppel sich zu verfärbten begonnen und sorgte dafür, daß im Innern des Fahrzeugs nicht mehr als zuträgliche Helligkeit herrschte.

Zum ersten Mal sah Roi die Schründe und Klüfte, die sich durch die Außenhülle des zwölfhundert Meter hohen Kerns der Riesenmaschine zogen. Es war, als hätte ein wahnsinniger Architekt sich hier ausgetobt. Das Gebilde, durchweg in Schwarz gehalten, erweckte den Anschein eines Gebäudes, an dem von einhundert Generationen jede einzelne ihren eigenen Anbau hinterlassen hatte. Die Form des Kernteils war im großen und ganzen die eines Zylinders von vier Kilometern Durchmesser; aber aus der Nähe war von der Grundform wegen der zahllosen An- und Überbauten nichts mehr zu erkennen.

Grelles Licht wechselte mit tiefem Schatten. Roi hatte eine Idee. Die zeitgenössische Technik, zu der er auch die der Armadaschmiede zählte, kannte viele Weisen der Wahrnehmung, aber die älteste aller Methoden war noch immer die wirksamste - zumindest solange es sich um Beobachtungen über kurze Distanz handelte: die optische. Wer sich unsichtbar zu machen verstand, verringerte die Gefahr des Entdecktwerdens.

Roi steuerte das Boot in eine der finsternen Nischen. Er ließ den Bordscheinwerfer kurz aufflammen, um sich zu orientieren, und landete auf einer glatten, metallenen Fläche, die dem Fahrzeug ausreichend Platz bot. Hoch über ihnen wölbte sich ein mächtiger, balkonartiger Auswuchs. Er war es, der das Licht der Heliostrahler fernhielt.

Sie kletterten hinaus. Die Metallplatte unter ihren Füßen zitterte und vibrierte. Aus dem Innern des Kolosses kam ein unaufhörliches Dröhnen und Rumpeln, das es ihnen schwer machte, sich miteinander zu verständigen. Roi untersuchte die Rückwand der Nische und fand eine Reihe von Vorrichtungen, die er für Schotte oder Luke hielt. Es wurde ihm heiß bei dem Gedanken, daß er auf diesem Weg womöglich unbemerkt ins Innere des Kolosses gelangen könne. Er sah keinen Öffnungsmechanismus; aber davon würde sich niemand, der einen halbwegs leistungsfähigen Blaster besaß, abhalten lassen.

Ein heftiger Knall erschütterte sein Trommelfell. Naomi schrie auf und rüttelte ihn an der Schulter. Sein Blick folgte ihrem ausgestreckten Arm. Er sah zwischen den Kanten der Nische hindurch auf die hell erleuchtete Wüste hinaus. Schrilles Kreischen und Knirschen wie von gepeinigtem, überbeanspruchtem Metall war zu hören. Und dann erkannte er, was Naomi meinte.

Eines der Krakenbeine war in Bewegung geraten.

Es war jenes, das mit seinem Landeteller dem Tal der Nandiren am nächsten zu Boden gegangen war. Der Teller hatte sich bereits von der Oberfläche der Wüste gelöst. Er allein war ein furchterregendes Gebilde, mit einem Durchmesser von achthundert Metern. Das Bein knickte in mehreren Gelenken ab, drehte sich ein wenig nach Osten und begann, die Gelenke wieder zu strecken. Alles in allem war es ein überaus langsamer Vorgang - kein Wunder bei den Millionen von Tonnen, die hier bewegt werden mußten. Aber Roi hatte jegliches Zeitempfinden verloren. Mit ungläubigem Staunen beobachtete er, wie das Bein länger wurde, während ein Teil der von den Gelenken verursachten Knicke verschwanden. Es wuchs, als trüge es eigenes Leben in sich, auf das Tal der Nandiren zu. Der Teller näherte sich in spitzem Winkel dem Boden. Staub wallte auf. Abermals knallte es wie ein Kanonenschuß.

Der Teller war gelandet. Das Rumpeln und Dröhnen, das aus dem Innern des Zylinders drang, wurde abrupt lauter. Man brauchte nicht viel Phantasie, um sich vorstellen zu können, was jetzt geschah. Das Krakenbein hatte mit dem Abbau des Erdreichs begonnen. Der Teller war auf einer Stelle gelandet, die die Armadamonteure als rohstoffreich bezeichnet hatten. In gewaltigen Massen wurde Wüstensand ins Innere des mächtigen Beines gesogen. Mechanismen im Innern sorgten dafür, daß das Unbrauchbare vom Brauchbaren getrennt wurde. Der taube Wüstenstaub würde zum Schluß wieder ausgespien werden; die Rohstoffe landeten im Innern des Zylinders.

Aber um die Mechanik des Abbaus ging es in diesem Augenblick nicht. Bitter vor Grimm schätzte Roi, daß der Landeteller des Krakenbeins dem Tal der Nandiren um fünfzehnhundert Meter näher gerückt war.

Wenn der Robot-Goliath seinen Kurs nicht änderte, war es um die Siedlung im Tal geschehen.

*

Das Boot glitt nordwärts. Es gab einen bangen Augenblick, als unversehens zwei Armadamonture aus dem Schatten des Krakenbeins hervorschossen und sich anschickten, den Kurs des Fahrzeugs zu kreuzen. Zwei Luke standen offen. Naomi und Fedder hatten die Waffen schußbereit. Aber die beiden Roboter hatten mit dem Boot nichts im Sinn. Sie tauchten unter ihm hindurch und flogen in Richtung des großen Zylinders, der das Herz der Räumanlage bildete.

In der Siedlung der Nandiren brannten nach wie vor die Feuer. Die Hütten der Eingebo- renen waren aus Ästen und Zweigen geflochten und von annähernd halbkugeliger Form. Sie waren zu beiden Seiten einer imaginären Straße angeordnet, so daß die Siedlung die Form eines Reihendorfs hatte. Die Feuer brannten in regelmäßigen Abständen entlang der Straße. Ihre roten Flammen wirkten in der grellen Helligkeit, die der Robot-Goliath verbreitete, merkwürdig blaß.

Kein einziger Nandir war zu sehen. O doch - da kam einer aus seiner Hütte. Er trug Reisig in den Greifklauen, mit denen das vordere Beinpaar ausgestattet war. Er schleuderte das Reisig in eines der Feuer, kehrte um und verschwand wieder in seiner Behausung. Das Boot hing bewegungslos acht Meter über der Straße. Der Nandir hatte weder ihm noch dem Räumgerät, das draußen in der Wüste rumpelte und rumorte, auch nur die geringste Beachtung geschenkt.

„Ich frage mich, ob wir ihre Intelligenz womöglich überschätzt haben“, sagte Fedder Napsus nachdenklich. „Zum Intelligentsein gehört, daß man sich über ungewohnte Ereignisse aufregt, unbekannte Dinge anstaunt und so weiter.“

„Ich vermute, daß sie an einem Überwältigungskomplex leiden“, bemerkte Naomi. „Was hier vorgeht, ist für die Nandiren so unvorstellbar, daß in ihrem Bewußtsein eine Sicherung durchgebrannt ist und sie es nicht wahrnehmen können. Oder wenn sie es wahrnehmen, verdrängen sie es ins Unterbewußtsein. Fälle dieser Art sind der Psychophysik in geraumer Zahl bekannt.“

Roi Danton hatte nur mit einem Ohr zugehört. Abseits des Dorfes, im dichten Gestrüpp des Rotbuschs, glaubte er, eine Bewegung gesehen zu haben. Der Orter wußte von nichts, also konnte es sich nicht um einen Ardamonteur handeln. Roi steuerte das Boot mit geringer Geschwindigkeit nach Osten. Das Geräusch des Triebwerks, ohnehin äußerst schwach, ging im Lärm des Robot-Kolosses unter. Eine dunkle Linie, die sich in vielfachen Windungen durch das Buschwerk zog, wurde sichtbar. Roi folgte ihr in der Annahme, daß sie den Verlauf eines Pfades bezeichnete. Seine Überlegung erwies sich als richtig. An einer Stelle, an der dünnes Laubwerk dem Licht der Heliostrahler Zutritt gestattete, sah er die huschenden Gestalten zweier Nandiren. Sie hatten es eilig, und ihr Ziel war die östliche Begrenzung des Tales.

Er ging ein paar Meter höher und entdeckte in geringer Entfernung eine Lichtung von bedeutender Ausdehnung. Der Pfad mündete von Westen her auf die freie Fläche, ohne Zweifel setzte er sich jenseits des Ostrands fort. Die beiden Nandiren mußten, wenn er ihr Vorhaben richtig eingeschätzt hatte, die Lichtung überqueren.

Er setzte das Boot inmitten der freien Fläche zu Boden. Sie stiegen aus und stellten sich vor dem Fahrzeug auf, so daß die Nandiren sie sofort sehen würden, wenn sie aus dem

Busch zum Vorschein kamen. Roi versuchte, ihre Reaktion abzuschätzen. Das Wesen, denen sie am Nachmittag begegnet waren, hatte sich zunächst zutraulich gezeigt, war dann jedoch geflohen. Was hatte er zu erwarten? Wie würden die Nandiren sich verhalten, wenn sie das unbekannte Fahrzeug und die drei Fremden vor sich sahen?

Naomi zupfte ihn am Arm.

„Sie kommen“, hauchte sie.

Drüben unter den Rotbüschchen entstand Bewegung. Es raschelte im Gestrüpp. Die rost-gelben Gestalten zweier Nandiren erschienen, die Farbe ihrer Körperoberfläche entstellt durch das grelle, bläulichweiße Licht, das der Räumroboter verbreitete. Sie zögerten. Sie hatten die Fremden erblickt. Roi hielt unwillkürlich die Luft an. Wenn sie ausrissen, dann würden sie es innerhalb der ersten Sekunde tun, reflexhaft dem Instinkt gehorchend.

Nein, sie blieben stehen! Sie rührten sich nicht; aber ihre Augenstiele waren auf das Boot und seine Besatzung gerichtet. Eine Minute verstrich, dann setzte sich der vorderste Nandire in Bewegung. Der andere schien Bedenken zu haben. Er folgte seinem Artgenossen zögernden Schrittes und in weitem Abstand - offenbar entschlossen, beim geringsten Anzeichen von Gefahr ins Rotbuschdickicht zu fliehen.

Der Mutigere von beiden näherte sich den Terranern bis auf fünf Meter. Er blieb stehen und hob den Oberkörper an. Zum ersten Mal sah Roi die zierlich geformten, handähnlichen Greif Werkzeuge aus der Nähe. Der Nandir griff mit einer Hand in den sandigen Boden. Er hob die Hand und ließ den Sand über den steil nach oben gereckten freien Arm herabrieseln. Dazu machte er mit seinen Stimmorganen ein Geräusch, das sich wie das Rauschen eines fernen Wasserfalls anhörte. Während Roi noch darüber nachdachte, was er von dieser Geste zu halten habe, stieß Naomi atemlos hervor:

„Die Lawine! Er simuliert die Lawine. Er ist derjenige, der uns heute Nachmittag beigestanden hat.“

3.

Roi ging vorsichtig auf die Knie nieder. Mit der Hand glättete er eine Fläche von einem Quadratmeter, dann begann er, mit dem Zeigefinger zu zeichnen. Den Umriß eines Hügels, die Flanke des Hügels und darüber schwebend ein Gebilde, das wie eine Tonne mit zwei kegelförmig abgespitzten Aufsätzen aussah: den Armadamonteur. Er zeichnete die Gestalt eines Nandirs auf die Kuppe des Hügels. Schließlich deutete er auf den Nandir, der vor ihm stand, und danach auf die Gestalt, die er gezeichnet hatte.

Das Gliederwesen kam näher und betrachtete die Zeichnung aus der Nähe, nachdem Roi wieder aufgestanden und einen Schritt zurückgetreten war. Inzwischen war der zweite Nandir bis auf einen Abstand von wenigen Schritten herangekommen. Der erste drehte sich nach ihm um und gab eine Reihe zischelnder, zirpende Laute von sich. Roi gewann den Eindruck, daß er sich in Aufregung befand. Der zweite Nandir kam vollends herbei und studierte die Zeichnung. Die beiden wechselten ein paar hastige Laute miteinander. Dann traten sie beiseite - vorsichtig und mit Sorgfalt darauf bedacht, die Zeichnung im Sand nicht zu beschädigen. Sie richteten sich auf und streckten die vorderen Gliedmaßen aus, die zierlichen Finger der Greifhände gespreizt. Die Geste war nicht mißzuverstehen. Sie hatten den Inhalt der Zeichnung verstanden.

Das Eis war gebrochen.

Fedder Napsus machte sich an die Arbeit. Er verlor keine Zeit und traf seine Vorbereitungen mit einer Zielsicherheit, als habe er sein ganzes Leben lang nichts anderes getan, als erste kommunikative Kontakte mit nichthumanoiden Fremdintelligenzen herzustellen. Terraner wie Nandiren beobachteten seine Tätigkeit schweigend, während draußen in der Wüste das riesige Räumgerät seine Arbeit mit rumorenden und dröhnenden Geräuschen

fortsetzten. Mitunter ertönte ein lauter Knall zum Zeichen, daß eines der Krakenbeine seine Stellung verändert hatte. Roi fiel auf, daß die beiden Nandiren sich .. so postiert hatten, daß der Süden des Tals ihnen im Rücken lag. Als wollten sie nicht wahrnehmen, was dort vor sich ging. Er erinnerte sich an die Theorie, die Naomi vorgetragen hatte. Überwältigungskomplex. Die Nandiren begriffen nicht, was auf ihrer Welt vorging.

Fedder projizierte einen akustischen Feldschirm, der den Lärm des Robotgiganten zu einem sanften Rumoren dämpfte. Roi beobachtete die Nandiren scharf. Sie reagierten nicht, als es plötzlich still wurde. Mit ihren Augenstielchen verfolgten sie Fedders Bewegungen. Außer das was Fedder tat, interessierte sie nichts.

Die Vorbereitungen waren abgeschlossen. Ohne daß es den Nandiren bewußt geworden war, hatte Fedder Napsus eine Aufzeichnung der Laute angefertigt, die sie in unregelmäßigen Abständen miteinander austauschten. Diese Aufzeichnung spielte er ihnen jetzt vor. Die Nandiren ließen Anzeichen der Erregung erkennen. Sie schienen zu wissen, worum es ging.

*

Die Transkription der Namen war bedeutungslos. Der Translator formulierte sie so, daß sie menschlichen Ohren verständlich klangen. Der Nandir, dem sie am vergangenen Nachmittag in der Ostwand des Tales begegnet waren, hieß Sidir. Sein Begleiter nannte sich Vlissi.

Die Sprache der Nandiren bestand aus zischelnden, zirpenden und knisternden Lauten, die am oberen Ende des hörbaren Spektrums, zum Teil im Ultraschallbereich lagen. Sie war primitiv; das brachte Vor- und Nachteile. Fedder Napsus' Apparatur brauchte sich nicht mit dem Studium einer komplizierten Grammatik zu befassen. Auf der anderen Seite war er bei der Interpretierung nicht-dinglicher Begriffe wie z. B. Güte, Freude, Schmerz usw.. auf gewagte Kombinationen angewiesen, worin ihn der von Fedder entwickelte Intuitivgenerator unterstützte. Mit anderen Worten: der Translator versuchte, die Bedeutung eines Wortes aus dem Zusammenhang des Satzes zu erraten. Häufiger Gebrauch des Wortes in Rede und Gegenrede lieferte binnen weniger Minuten einen Hinweis darauf, ob er richtig oder falsch geraten hatte. Im letzteren Fall begann die Prozedur, von neuem.

Um Mitternacht war ein ausreichend großer Wortschatz vorhanden, so daß der erste Versuch einer sinnvollen Unterhaltung unternommen werden konnte. Der Wissensstand der Nandiren mochte begrenzt sein, aber sie waren von einer unglaublichen wachen Intelligenz, die neue Erkenntnisse in sich aufsog wie ein trockener Schwamm das Wasser. Der Translator, der zwischen den beiden Parteien stand, flößte ihnen keine Furcht ein. Sie begriffen seine Funktion. Es stellte sich heraus, daß sie in einer bestimmten Absicht unterwegs gewesen waren, und von dieser Absicht begannen sie sofort zu sprechen.

„Wir kommen, um mit euch zu reden“, sagte Sidri.

Roi wollte sich vergewissern, ob er richtig gehört habe. „Als ihr uns hier auf der Lichtung saht, wart ihr auf dem Weg zu uns?“ fragte er.

„Das ist richtig“, bestätigte Sidri.

„Wo wolltet ihr mit uns reden?“

„Droben in den Klippen, am nördlichen Ende des Tales.“

Es war für Roi wenig erhebend, zu erfahren, daß sein so sorgfältig präpariertes Versteck längst entdeckt war.

„Was wollt ihr mit uns reden?“ nahm Naomi den Faden auf.

„Gefahr“, lautete die Antwort. „Veränderung. Unsere Welt ist nicht mehr wie früher. Wir fürchten uns vor den ...“

Der Translator stockte.

„Was ist los?“ wollte Fedder wissen.

„Unbekanntes, nicht erratbares Wort“, antwortete das Gerät.

Es sprach von sich aus die Nandiren an. Roi und Naomi beobachteten, wie Vlissi sein hinterstes Bein zur Seite streckte und der Greifklaue, die dort kräftiger und wesentlich grober gegliedert ausgebildet war als an den vorderen Extremitäten, ein kleines Objekt entnahm. Er ließ es in den Sand fallen. Roi beugte sich nach vorne und erkannte ein Stück Eisen - grobkörnig, mit Einschlüssen versehen: das Produkt einer primitiven Metallurgie.

„Metall“, sagte der Translator. „Wir fürchten uns vor den Metalldingern.“

Sidri wandte sich zur Seite und wies auf die Tonne mit den Spitzdächern, die Roi in den Sand gezeichnet hat.

„Wir fürchten uns vor den Armadamonteuren“, interpretierte er.

„Aufgezeichnet“, antwortete der Translator. „Metalldinger sind Armadamonteure.“

„Vorsicht“, warnte Fedder. „Nicht verallgemeinern.“

„Ihr fürchtet euch vor den Metalldingern“, sagte Roi verwundert, „aber nicht vor dem Metallriesen dort draußen?“ Er deutete hinaus in die Wüste, in Richtung der Heliolampen. „Er ist weitaus gefährlicher.“

Vlissi und Sidri besprachen sich einen Augenblick lang. Sie dämpften dabei ihre Stimmen, so daß der Translator nicht ansprach. Rois Frage schien ihnen ungelegen zu kommen.

„Wir wissen nichts von einem Metallriesen“, antwortete Sidri schließlich.

Der Blick, den Naomi Roi zuwarf, besagte: Da hast du's. Roi überlegte, ob er die Nandiren auffordern solle, sich umzudrehen. Ob es einen Zweck habe, sie mit Gewalt dem gegenüberzustellen, was sie nicht begriffen. Würden sie, wenn sie nach Süden blickten und horchten, allen Ernstes behaupten können, daß sie die Heliostrahler nicht sahen, den Lärm nicht hörten? Er war bereit, Fedder einen Wink zu geben, daß er das akustische Feld ausschalten solle.

Da geschah etwas Seltsames.

Er fragte sich: Wozu die Mühe? Wenn sie das Ding nicht wahrhaben wollen, warum soll ich sie mit der Nase daraufstoßen? Der Gedanke war so plötzlich entstanden, daß er ihn überraschte. Und ihm auf den Fersen folgte ein zweiter. Was soll das ganze Getue über das Räumgerät?

Wer sagt, daß von ihm eine Gefahr ausgeht?

„Was, zum Teufel...“, knurrte Fedder Napsus.

„Vorsicht!“ sagte Naomi. „Da will uns einer was vormachen.“

Roi schüttelte den Kopf, als könne er so den fremden Einfluß loswerden, der sich in seinem Bewußtsein einnisten wollte. Der Translator trat wieder in Tätigkeit.

„Du sagst Metallriese. Du siehst die Dinge anders als wir. Seit Tagen warten wir auf ein Zeichen, das über die Zukunft des Schicksals spricht. Wir suchen nach dem Zeichen in den Sternen, aber wir irren uns. Die Große Allmutter gibt uns das Zeichen in unserer Welt. Sie sendet eine Manifestation. („Das ist spekuliert“, kommentierte der Translator seine Interpretation des Wortes.) Was ihr den Metallriesen nennt, ist eine Inkarnation („Ebenfalls spekuliert.“) der Großen Allmutter. Wir müssen gehen und ihr unsere Ehrerbietung erweisen.“

„Halt, bleibt!“ rief Roi.

Aber die beiden Nandiren ließen sich nichts mehr sagen. Das nandirische Gewisper des Translators verhallte ungehört. Sidri und Vlissi waren bereits unterwegs. In größter Eile überquerten sie die Lichtung, verschwanden im Gestrüpp und ließen drei verblüffte Terraner zurück, denen allmählich klar wurde, daß eine neue Kraft in das teuflische Spiel eingegriffen hatte.

Roi war der erste, der den Schock der Überraschung von sich schüttelte.

„Los, einräumen“, rief er Fedder zu. „Wir haben hier nichts mehr verloren. Ich helfe dir, Naomi, ruf Brado an. Sieh zu, ob er etwas weiß.“

*

„Fühlt ihr euch auch so hübsch beruhigt?“ drang Brado „Flash“ Gordons spöttische Stimme aus dem Empfänger. „So als ob es nichts in der Welt gäbe, worüber wir uns Sorgen zu machen brauchten?“

„Zur Sache“, sagte Roi grob. „Was ist passiert?“

Brados Gesicht auf der kleinen Bildfläche des Radiokoms grinste fröhlich.

„Weiter nichts, als daß vor einer halben Stunde zwei neue Sterne am Himmel aufgegangen sind“, antwortete er. „Sie kamen aus dem Goon-Block, den Warckewn als Privatfahrzeug benutzt. Sie stehen im Synchronorbit und überblicken von dort einen großen Teil der Planetenoberfläche. Meine Meßinstrumente sagen, es gehe psionische Strahlung von ihnen aus. Aber das kann man wohl nicht glauben, oder?“ Er lachte laut.

„Geh, Flash, und nimm eine kalte Dusche“, fuhr Naomi ihn an. „Die Nandiren glauben, die Große Allmutter sei auf ihrer Welt gelandet. Bisher haben sie den Robot-Goliath nicht zur Kenntnis genommen; aber jetzt fangen sie an, ihn zu verehren.“

Brado wurde unversehens ernst.

„Suggestion?“ fragte er.

„Dieselbe, die dich in so freundliche Stimmung versetzt“, bestätigte Roi. „Du hast nichts mehr zu befürchten, nicht wahr? Für dich mag das angenehm sein, aber wenn die Nandiren ebenso empfinden, rennen sie ins Verderben.“

Brado war völlig nüchtern.

„Was unternehmen wir?“ wollte er wissen.

„Geh den Bestand durch“, trug Roi ihm auf. „Sieh nach, ob die SAM-drei Treibminen an Bord hat.“

„Treibminen?“ echte Brado verständnislos.

„Du hast mich gehört.“

Brados Gesicht verschwand von der Videoscheibe. Im Hintergrund hörte man ihn dem Computer Aufträge erteilen. Ein paar Sekunden vergingen. Brado kehrte zurück.

„Zwei, ohne Antrieb“, meldete er.

„Nimm Sondenantriebe“, sagte Roi. Er hatte nicht damit gerechnet, daß er auf diesem Einsatz Treibminen brauchen würde, und sich nicht darum gekümmert, wie viele die SAM-III an Bord führte. Zwei - das war wenig. „Brado, die beiden Psi-Projektoren, die Warckewn in Orbit gebracht hat, müssen zerstört werden. Wir dürfen unsere Position nicht verraten. Wir können weder mit der Space-Jet gegen sie vorgehen, noch von hier aus auf sie feuern. Die beiden Minen müssen unversehens hinter der Rundung des Planeten auftauchen, so daß niemand erkennen kann, woher sie kommen. Und sie dürfen ihr Ziel nicht verfehlen, verstehst du das? Wir haben nur zwei.“

Brado nickte. „Verstanden“, sagte er. Er war die Sachlichkeit in Person, seitdem ihm die Schwere der Situation klargemacht worden war. „Ich mache mich an die Arbeit. Kontakt wie bisher?“

„Hoffentlich. Wir werden uns im Gebiet des Räumgeräts umsehen und wahrscheinlich die meiste Zeit über in Bewegung sein. Dein Sender wird es schwer haben, einen Fixpunkt zu finden. Wir werden erfahren, ob du Erfolg hast. Wir spüren den suggestiven Einfluß ebenso wie du. Sobald er verschwindet...“

Er ließ den Satz unvollendet. Das Bild auf der Videofläche erlosch. Es war Roi nicht wohl bei dem Gedanken, daß er Brado Gordon allein an der Präparierung der Minen ar-

beiten lassen mußte. Nicht weil er an seinen Sachkenntnissen zweifelte, sondern weil zwei oder drei Mann schneller zu Rande gekommen wären. Aber er konnte weder Naomi noch Fedder entbehren. Der Himmel mochte wissen, was geschehen würde, wenn die Nandiren auszogen, um die „Große Allmutter“ anzubeten.

*

Als Vlissi und Sidri in die Siedlung zurückkehrten, hatten die Bewohner des roten Buschtals ihre Hütten längst verlassen und drängten sich um die Feuer, verwirrt und mit klagen den Stimmen nach dem Sternrechner rufend. Denn er war der einzige, der erklären konnte, was sich in der vergangenen Stunde zugetragen hatte. Für jede Funktion innerhalb der Siedlungsgemeinschaft gab es einen Verantwortlichen: den Wassermeister, den Mineralsucher, den Beerenbauer und so weiter. Für alles Unerklärliche war der Sternrechner zuständig.

Als Vlissi auftauchte, versammelten sich die Dorfbewohner um ihn, alle zweihundert. Keiner war in seiner Hütte geblieben. Aufgeregtes Stimmengewirr drang auf den Sternrechner ein. Er richtete sich auf den Hinterbeinen in die Höhe und gebot mit wedelnden Greifarmen Ruhe.

„Wunderbares ist dem Volk im roten Buschtal in dieser Nacht widerfahren“, rief er, als es einigermaßen still geworden war. „Vergebens haben wir in den vergangenen Nächten nach Zeichen unter den Sternen gesucht. Wir glaubten, die Große Allmutter hätte uns verlassen. Oh, welche Narren wir waren! Sie hatte uns Besseres zugesagt als nur ein armseliges Zeichen zwischen den Sternen, weitaus Besseres. Sie sandte ihre Manifestation auf unsere Welt, damit wir ihre nimmermüde Fürsorge erkennen und uns im Licht ihrer Freundlichkeit baden könnten.“

Er wies hinauf zum Kranz der grellen Heliolampen, die von den Nandiren jetzt zum ersten Mal bewußt wahrgenommen wurden, und fuhr fort: „Geht hinaus und zeigt eure Ehrfurcht. Füllt die Hände mit Sand und werft ihn in die Luft, damit die Allmutter sieht, daß wir die Gabe dieser Welt zu schätzen wissen. Und bedenkt eines ...“

Er machte eine bedeutungsvolle Pause. Einige, die schon hatten davoneilen wollen, hielten inne und wandten sich ihm zu. Was konnte er sonst noch zu sagen haben?

„Wir, das Volk im roten Buschtal, sind die besonders Begnadeten. Aber wir dürfen unsere Vetter nicht vergessen. Der Stamm unter den hohen Bäumen, die Umwohner des seichten Sees, die Gräber der Wüstenhöhlen - sie alle müssen benachrichtigt werden. Sie sollen kommen, das Wunder zu sehen. Ich brauche Boten, die ihnen die Meldung überbringen.“

Es bedurfte seiner gesamten Autorität, dieses Anliegen durchzusetzen. Es gab keinen Dorfbewohner, der nicht viel lieber in die Wüste hinausgezogen wäre und der Manifestation seine Reverenz erwiesen hätte, als den mühsamen Marsch zu einem der benachbarten Völker zu unternehmen. Erst als Vlissi darauf hinwies, daß der Bote der Manifestation einen weitaus größeren Ehrendienst erwies als die, die mit Sand um sich warfen, fanden sich ein paar Freiwillige. Sie machten sich sofort auf den Weg. Vlissi aber setzte sich an die Spitze der restlichen Dorfbewohner, die sich zu einer Prozession formiert hatten, und zog mit ihnen in die Wüste hinaus.

Als einer der letzten im Zug schritt Sidri, der Mineralsucher. Er war verwirrt, und es wäre ihm wesentlich wohler gewesen, wenn er sich mit Vlissis Ansichten und Deutungen voll und ganz hätte einverstanden erklären können. Oh, er empfand sehr wohl die innere Ruhe und das Glücksgefühl, die vor kurzer Zeit scheinbar ohne Anlaß in ihm entstanden waren. Was er nicht begriff, war, wie sie so plötzlich hatten entstehen können.

Er traute der Sache nicht. Persönliche Tapferkeit war ein Begriff, der bei der Beurteilung eines nandirischen Charakters keine Rolle spielte. Darum empfand Sidri weiter nichts dabei, daß er allein aus dem Grund am Ende des Zuges marschierte, weil er sich aus dem Staub machen wollte, sobald er das erste Anzeichen von Gefahr gewahrte.

*

Das Boot schwebte 2500 Meter über dem Niveau der Wüste. Der Kranz der Heliostrahler, der die Kuppe des großen Zylinders umgab, war nach oben hin abgeschirmt. Die drei Terraner beobachteten eine hell erleuchtete Szene, ohne selbst geblendet zu werden. Der Anblick, der sich ihnen bot, war erschütternd.

Die Krakenbeine des Kolosse, sechzehn an der Zahl, orientierten sich an den Daten, die die Armadamonteure über die Rohstoffhaltigkeit des Bodens ermittelt hatten. Der Abbauprozeß verlief nach einem sich stetig wiederholenden Schema. Ein Krakenbein senkte sich mit seinem Landeteller über eine als abbauwürdig definierte Stelle und begann mit dem Absaugen des Untergrunds. Es hielt sich gewöhnlich ein bis zwei Stunden an einem Ort auf und wandte sich sodann dem nächsten zu. Der zentrale Zylinder des Robot-Goliaths hatte sich bis jetzt noch nicht zu bewegen brauchen. Er würde es erst dann tun, wenn sämtliche abbauwürdige Stellen innerhalb der Reichweite der sechzehn Beine abgegrast waren. Dann vermutlich erlebte man, wie das gesamte Riesengebilde vom Boden abhob und zu einem neuen Standort schwebte, an dem der Prozeß von neuem begann.

Der Durchmesser eines Landetellers betrug 800 Meter. Der Krater, den er hinterließ, durchmaß 600. Er drang, wie vorsichtige Lotungen ergaben, drei- bis fünfhundert Meter in den Boden hinein und reichte bis tief in den Felsenkern, der sich unter der Wüste ausbreitete. Fünf solcher Krater waren bisher entstanden - Pockennarben auf der Oberfläche einer unschuldigen Welt, die von der Skrupellosigkeit der Armadaschmiede zeugten. Bevor der Koloß sich weiterbewegte, mußten es Dutzende von Kratern sein, die die weite Sandfläche durchlöcherten. Die Wüste war unbewohnt. Wen sollte es kümmern, ob sie flach und eben oder mit Löchern durchsetzt war? Gib ihr zwei- oder dreitausend Jahre, und der Wind wird von den Kratern nichts mehr übriggelassen haben.

Roi Danton spürte deutlich die psionische Beeinflussung, als ihm diese Gedanken durch den Sinn gingen. Der mentale Zwang, der von den Projektoren im Synchronorbit ausging, versuchte, ihn über die eigentliche Gefahr hinwegzutäuschen.

Im Augenblick mochte noch alles in Ordnung sein. Was aber, wenn der Koloß weiterrückte und sich einer der Landeteller über die Siedlung der Nandiren senkte? Das Straßendorf hatte eine Maximalausdehnung von nicht mehr als dreihundert Metern. Es würde spurlos im Innern der gefräßigen Maschine verschwinden.

„Da braut sich was zusammen“, sagte Naomi plötzlich.

Sie wies auf einen Bildschirm, der die vergrößerte Darstellung einzelner Geländeabschnitte ermöglichte. Aus dem Tal näherte sich ein Zug von Nandiren, insgesamt rund zweihundert Gestalten, der zielbewußt auf den am weitesten nach Süden ragenden Krakenarm zustrebte. Roi krampfte sich das Herz zusammen. Zwei von denen dort unten waren Vlissi und Sidri. In ihrer psionisch gesteuerten Verblendung waren sie aufgebrochen, um der Großen Allmutter ihre Ehrfurcht zu zeigen. Der häßliche, grauschwarze, vielfach gekrümmte Metallarm - ein Objekt religiöser Verehrung? Der Gedanke war so grotesk, daß man hätte darüber lachen mögen. Aber die Gefahr, die den Nandiren drohte, war unmittelbar.

„Wir sollten sie zurücktreiben“, schlug Naomi vor. „Mit sanfter Gewalt, wenn nötig. Sie rennen ins Verderben.“

„Das Verderben nähert sich bereits“, bemerkte Fedder Napsus sarkastisch. „Die Armadamonteure sind aufmerksam geworden.“

Ein Schwarm der tonnenförmigen Roboter erschien auf der Bildfläche. Die Nandiren nahmen sie offenbar nicht zur Kenntnis. Sie waren nur noch wenige hundert Meter vom Rand des Landetellers entfernt. Die Monteure griffen an. Es war nicht zu erkennen, welche Waffen sie einsetzten. Aber der Zug geriet ins Stocken. Die Vergrößerung zeigte deutlich, daß etliche Nandiren fielen und reglos liegenblieben. Immer und immer wieder stießen die Roboter auf die verwirrten Pilger hinab, bis auch der letzte kein Glied mehr rührte.

„Verdamm“t, knurrte Fedder. „Warum tun wir nichts? Die ganze Robotbrut gehört abgeschossen.“

„Dort draußen können wir nichts ausrichten.“ Rois Stimme zitterte vor Empörung. „Wenn wir die Monteure offen angriffen, hätten wir im Handumdrehen die ganze Robotarmee auf dem Hals. Aber einen anderen Ansatzpunkt müßte es geben.“

Er hieb mit der flachen Hand auf eine Schalttaste.

„Brado, wie steht's?“ bellte er.

„Zwei Treibminen vor achtzehn Minuten auf Steigkurs gebracht“, antwortete Brado „Flash“ Gordon. „Ankunft Synchronorbit in dreiundzwanzig Minuten. Treibzeit rund eine Stunde.“

Roi sah auf die Uhr. Die Nacht hielt sich nicht mehr lange. In zwei Stunden ging die Sonne auf. Zeit genug, um wenigstens einen Versuch zu unternehmen.

„Ich melde mich wieder, Brado“, sagte er und unterbrach die Verbindung.

„Da läuft einer davon!“ rief Naomi aufgeregt.

Die Gestalt eines der zweihundert Nandiren, die Roi für tot gehalten hatte, war plötzlich in Bewegung geraten. Die Armadamonteure hatten sich inzwischen, nach getaner Arbeit, zurückgezogen. Der Nandir schoß in nördlicher Richtung davon. Er war schlau. Er hielt auf die Hügel zu, die die Mündung des Tales im Westen begrenzten. Er verschwand im Schlagschatten eines Felsvorsprungs und ward nicht mehr gesehen.

„Andere bewegen sich auch“, sagte Fedder.

Roi atmete auf. Die Armadamonteure hatten die Nandiren offenbar nur mit Schockwaffen bearbeitet. Eine der achtbeinigen Gestalten nach der ändern erwachte aus der Starre. Sie waren verwirrt. Sie waren ausgezogen, um der Allmutter ihre Reverenz zu erweisen. Anstatt sich aber ihrem frommen Eifer widmen zu können, waren sie niedergeworfen und betäubt worden. Sie machten vorläufig keine Anstalten, ihre Prozession in Richtung des Landetellers fortzusetzen. Sie drängten sich zusammen und berieten. Armadamonteure waren nicht in der Nähe.

„Keine Gefahr im Augenblick“, sagte Roi. „Es wird Zeit, daß wir der Wurzel des Übels zuleibe rücken.“

*

Die Nische, in der Roi das Boot absetzte, glich der, die sie zu Beginn der Nacht gefunden hatten. Ein Vorsprung von acht Metern Breite bot dem Fahrzeug ausreichend Platz. Im Hintergrund fanden sie dieselbe Anordnung von Umrissen, die auf Luke oder Schotte hindeutete.

Roi hatte Naomi und Fedder seine Strategie erklärt.

„Es hat keinen Zweck, wenn wir uns mit den Armadamonteuren anlegen. Sie sind in der Überzahl, und ich nehme an, daß sich im Innern des Kolosses etliche tausend weitere befinden. Wir können entweder die SAMBAL herbeirufen und zum offenen Kampf blasen

oder versuchen, den Goliath von innen zu packen. Es gibt Einstiege. Wir müssen sie nur zu öffnen verstehen.“

„Wie?“ hatte sich Fedder erkundigt.

„Notfalls auf die primitive Art und Weise“, war Rois Antwort gewesen, dabei hatte er mit der Hand den Kolben des Blasters berührt.

Jetzt kniete Fedder vor einem der Luke. Mit einer kleinen Handlampe leuchtete er die Ränder ab. Er nahm sich Zeit. Solche Dinge wollten nicht überstürzt werden.

„Nun?“ fragte Roi, nachdem zwei Minuten verstrichen waren.

„Auf die raue Art würde ich es nicht versuchen“, antwortete Fedder, ohne den Blick von dem Objekt seiner Aufmerksamkeit zu wenden. „Es sieht nach einem komplexen Verschluß aus. Wer komplexe Verschlüsse installiert, sichert sich auch auf andere Weise gegen das Eindringen Unbefugter. Ich nehme an, wir machen den ganzen Koloß rebellisch, wenn wir versuchen, uns den Weg freizuschießen - von Warckew ganz zu schweißen.“

„Verschluß? Kannst du den Verschluß finden?“

„Ich glaube, ich habe ihn schon“, antwortete Fedder mit jenem absoluten Mangel an Bescheidenheit, der sensitive Gemüter mitunter gegen ihn einnahm.

Er hatte ein kleines Gerät aus einer der Taschen seiner Montur zum Vorschein gebracht und fuhr damit an der Kante des Luks entlang. „Ja“, brummte er zufrieden, als ein kleines Kontrollämpchen aufleuchtete. „Da ist er.“

Wenige Minuten später löste sich ein handflächengroßes Stück Verkleidung von der finsternen Wand des Zylinders. Fedder war ihm mit einem primitiven Klappmesser zu Leibe gerückt. Darunter kam ein Gewirr mehrpoliger Anschlüsse zum Vorschein.

„Jetzt geht es nur noch darum, den Code zu finden, der zu den vorgegebenen Werten paßt.“

„Beeil dich“, drängte Roi. „Sobald es hell wird, sind wir entweder drinnen oder auf dem Weg zurück zur SAM-drei. Ich habe nicht die Absicht, mich im hellen Sonnenschein mit den Armadamonturen anzulegen.“

„Es ginge alles viel schneller“, knurrte Fedder respektlos, „wenn ich dir nicht dauernd zuhören müßte.“

Roi wandte sich grinsend ab. Auf Fedder Napsus konnte man sich verlassen, aber als Beispiel eines gesitteten Menschen mit guten Manieren war er ein absoluter Fehlschlag. Naomi stand vorne an der Kante der Nische und blickte in die Wüste hinab. Roi gesellte sich zu ihr.

„Sie beraten immer noch“, sagte sie, als sie seine Nähe spürte. „Kein Roboter in der Nähe.“

Roi musterte den wirren Haufen der Nandiren. Sie waren etliche Kilometer entfernt, und aus dieser Distanz vermittelten sie den Eindruck wütender Ameisen, die über- und untereinander krochen und sich um ein Beutestück stritten. Er prüfte das Chronometer.

„Noch knapp eine halbe Stunde, dann sind die beiden Minen am Ziel“, sagte er. „Wenn wir Glück haben, werden beide Projektoren zerstört, die Nandiren erkennen ihren Irrtum und ziehen sich in die Siedlung zurück. Damit ist die Gefahr fürs erste gebannt - wenigstens so lange, bis der Koloß den Standort wechselt.“

„Und wenn nicht?“ fragte Naomi zweifelnd.

Roi hob die Schultern. „Dann bleibt uns keine andere Wahl, als mit aller Kraft vorzugehen. Wir rufen die SAMBAL herbei und schlagen das Monstrum in Stücke.“

Naomi musterte ihn mit merkwürdigem Blick. Er verstand, was sie sagen wollte. Seit der Landung des Kolosses hatte er von nichts anderem mehr gesprochen, als wie die Nandiren gerettet und die Verwüstung ihres Planeten verhindert werden könnten. Kein Wort

über ihre eigentliche Aufgabe: eine brauchbare Spur zu finden, die zu dem Synchrodrom führte, in dem Perry Rhodans Synchronite heranwuchs.

Sie hatte recht. Seine Prioritäten waren nach emotionellen, humanitären Gesichtspunkten geordnet. Erst die Nandiren vor dem Untergang bewahren, dann die Spur finden. Er fragte sich, wie sein Vater in dieser Lage empfände. Es war eine rhetorische Frage. Er kannte die Antwort aus sich heraus. Perry Rhodan würde sich nicht anders verhalten als er.

Er beugte sich nach vorne, um an der rechten Kante des Nischeneinschnitts vorbeizuspähen. Im Osten rötete sich der Himmel. Wenn er das trotz des grellen Lichts der Sonnenlampen erkennen konnte, dann mußte es draußen schon ziemlich hell sein. Er wandte sich um.

„Feierabend, Fedder“, sagte er. „Wir ziehen ab.“

„Nicht jetzt!“ protestierte der Informatiker. „Ich brauche nur noch ein ganz klein wenig ...“

„Wie viel?“

„Nicht mehr als zwanzig Minuten.“

„Geht nicht, Fedder“, belehrte ihn Roi. „Es wird hell draußen. Pack deine Sachen ein.“

Fedder maulte, aber er fügte sich. Das Boot ging auf Fahrt, und als es den eigentlichen Lichtkreis der Heliostrahler verließ, wurde offenbar, daß Roi um keine Minute zu früh gestartet war. Es war hell über der Talsohle. Nur in den östlichen Bergwänden hielten sich noch ein paar Schatten.

Roi nahm Kurs auf das Versteck der SAM-III.

4.

Brado Gordon befand sich in merkwürdiger Stimmung, während er auf der Bildfläche des Orters die beiden Reflexe verfolgte, die von den Treibminen erzeugt wurden. Er war bei bester Laune. Er spielte. In Wirklichkeit war es völlig bedeutungslos, ob die Minen das Ziel trafen oder an ihm vorbeiflogen. Denn die Psi-Projektoren, auf die die Minen es abgesehen hatten, waren absolut harmlos. Ihr einziger Zweck lag darin, Heiterkeit und Gelassenheit zu erzeugen, und was konnte daran schon falsch sein?

Brado begriff, daß es eben die beiden Projektoren waren, die ihm derlei Gedanken eingaben. Da er sich der Beeinflussung bewußt war, fiel es ihm nicht schwer, sich ihrer Wirkung zu entziehen. Neben der heiteren Gelassenheit, die ihm von außen suggeriert wurde, empfand er nervöse Spannung, die sich bis zum Unerträglichen steigerte, je näher die Minen den beiden Projektoren kamen. Er wußte, was von seinem Erfolg abhing. Er hatte eine Mikrosonde ausgefahren und sie über der Wüste nahe dem südlichen Talausgang kreisen lassen. Er hatte die Nandiren gesehen, die voll religiösen Eifers auf den Robot-Koloß zueilten, um ihn anzubeten. Er war Augenzeuge geworden, wie eine Schar von Armadamonteuren die Irregeleiteten niedergemäht hatten - mit paralysierenden Waffen, wie wenige Minuten später zu seiner großen Erleichterung offenbar geworden war. Er wußte nicht, wie die Dinge sich weiterentwickelt hatten. Die Sonde war zurückgekehrt. Aber es war ihm klar, daß die Nandiren sich so lange in Gefahr befanden, wie sie unter dem Eindruck des Wahns standen, das Räumgerät sei eine Manifestation der Großen Allmutter.

Die Reflexe der beiden Psi-Projektoren glommen stetig im Mittelpunkt der Bildfläche. Die Minen waren, im Maßstab des Orterbilds, nur noch wenige Zentimeter entfernt. Wie viel Übersicht hatte Warckew? Gab es an Bord seines Armadaschleppers automatische Überwachungsgeräte, die die Minen wahrnahmen und die Projektoren im letzten Augenblick auf Ausweichkurs brachten?

Er hatte nur diese zwei Minen. Versagten sie, dann war auf Nand binnen weniger Stunden der Teufel los. Dann blieb Roi nichts mehr anderes übrig, als die SAMBAL einzusetzen - etwas, das er unter allen Umständen hatte vermeiden wollen.

Ein rötlicher Funke sprang über den Orterschirm. Ein Hagel winziger Blitze war dort entstanden, wo sich vor Sekunden noch die Reflexe einer Mine und eines Projektors befunden hatten. Brados Hände verkrampten sich um die Lehnen des Sessels. Er biß sich auf die Lippen. Ein Projektor war vernichtet. Jetzt kam es nur noch darauf an...

Ein zweiter Funke, das zuckende Irrleuchten mikroskopischer Blitze. Brado starnte auf die Bildfläche, seiner Sache noch längst nicht sicher, ängstlich darauf wartend, daß die Reflexe von neuem entstanden.

Aber nichts geschah. Er entspannte sich. Erleichterung überkam ihn. Er horchte in sich hinein. Verflogen war das Empfinden heiterer Gelassenheit. Was ihn statt dessen beseelte, war triumphierende Freude.

*

Roi spürte, daß sich etwas verändert hatte; aber er wußte im ersten Augenblick nicht, was es war. Er sah verwundert auf und begegnete Naomis lächelndem Blick.

„Brado hat's geschafft“, hörte er sie sagen.

Oh ja, Brado hatte es geschafft! Verschwunden war das Empfinden selbstgefälliger Gelassenheit, das selbst die schlimmste Lage in rosigem Licht erscheinen ließ. Roi kam zu Bewußtsein, daß er die ganze Zeit über nur mit halbem Verstand funktioniert hatte. Die andere Hälfte hatte er dem heitmückischen Suggestiveinfluß überlassen müssen, der von den planetosynchronen Psi-Projektoren ausging. Jetzt rückte mit Macht die Sorge um die Entwicklung der Lage auf Nand wieder in den Vordergrund seines Bewußtseins. Es war ein gutes Zeichen. Es bedeutete, daß es Brado Gordon gelungen war, die beiden Projektoren zu vernichten.

„Da unten läuft einer“, sagte Fedder Napsus. „Ein Nandir.“

Das Boot schwebte über eine kahle Felsplatte, die sich wenige hundert Meter unter dem Grat des Bergkamms an der östlichen Begrenzung des Tales dahinzog. Roi sah die kleine Gestalt, deren Körper im rötlichen Licht des jungen Tags wie goldene Bronze schimmerte. Im selben Augenblick schien auch der Nandir das Boot zu bemerken. Er hielt an und wartete offenbar ohne Furcht, während das Fahrzeug auf ihn zuhielt.

„Er war auf dem Weg zu den Klippen“, staunte Naomi. „Es muß einer der beiden sein, mit denen wir in der vergangenen Nacht gesprochen haben.“

Roi setzte das Boot zu Boden. Ein Luk klappte auf. Fedder hatte den Translator bereits zur Hand.

„Wer bist du?“ fragte er. „Vlissi oder Sidri.“

„Ich bin Sidri“, kam die Antwort. „Ich war auf dem Weg zu euch, aber jetzt weiß ich... plötzlich nicht mehr ... warum.“

Das Geständnis kam so offen und rückhaltlos, daß Roi ein Lachen unterdrücken mußte.

„Wir wissen, was deine Verwirrung verursacht“, sprach er in den Translator. „Willst du mit uns kommen und es dir erklären lassen?“

„Das will ich“, erklärte Sidri.

Sie hoben ihn ins Boot. Sidri war nicht scheu. Er sprudelte den Bericht über seine Erlebnisse hervor, daß der Translator kaum mitkam - zumal etwa zwanzig Prozent des Vokabulars immer noch spekulativ interpretiert werden mußte.

„Vlissi sendet Boten zum Stamm unter den hohen Bäumen, zu den Umwohnern des seichten Sees, zu den Gräbern der Wüstenhöhlen. Dann bricht er mit dem Volk des roten Buschtals auf, um die Manifestation anzubeten. Ich bin mißtrauisch. Ich frage mich, was

die Metalldinger mit der Manifestation zu tun haben. Sind sie nicht ihre Diener? Und haben sie nicht Lyrdis Acker umgewühlt und seine Ernte zur Hälfte vernichtet? Was für eine Manifestation ist das, die solche Diener hat? Aber es hat keinen Zweck, zu Vlissi davon zu sprechen. Er ist überzeugt. Und auch ich fühle, daß die Manifestation etwas Gutes ist. Aber ich bleibe mißtrauisch.

Wir nähern uns dem Ort, an dem das große runde Ding auf dem Boden ruht. Wir sind bereit; Sand aus dem Boden zu greifen und ringsum zu verstreuen. Die Manifestation soll unsere Dankbarkeit erkennen. Da kommen die Metalldinger und machen uns bewußtlos. Lange Zeit weiß ich nicht, was geschieht. Ich komme zu mir. Die Metalldinger sind verschwunden. Die Manifestation lockt, aber ich glaube nicht mehr an sie. Ich mache mich auf den Weg zu euch. Ich brauche eure Hilfe. Und jetzt...

„Es gibt Möglichkeiten, das Bewußtsein zu beeinflussen“, stand Roi ihm in seiner Verwirrung bei. „Was du für eine Manifestation hältst, ist in Wirklichkeit eine Maschine, ein ... Ding, das die Aufgabe hat, eure Welt zu verwüsten. Der Beherrscher der Maschine wollte nicht, daß ihr ihm Widerstand leistet. Deswegen hat er ein weiteres Ding mitgebracht, das Freude in euren Bewußtseinen auslösen und euch überzeugen soll, daß die Große Allmutter eine Manifestation auf diese Welt gesandt hat. Er täuschte euch. Aber die Täuschung existiert nicht mehr. Wir haben das Ding vernichtet, mit dem er eure Bewußtseine beeinflußte.“

Sidris Augenstiele schwankten hin und her. Er ließ nicht erkennen, ob er verstanden hatte, was ihm erklärt worden war.

„Jetzt, da es die Täuschung nicht mehr gibt“, fuhr Roi fort, „wird Vlissi mit den Seinen in die Siedlung zurückkehren. Damit sind sie vorerst in Sicherheit.“

„Das ist nicht gewiß“, widersprach Sidri. „Ich denke eher, daß sie zornig sein werden, sobald sie die Täuschung erkennen. Sie stürzen sich auf das Ding, das sie für eine Manifestation gehalten haben, und wollen es vernichten.“

„Da sei Gott vor“, murmelte Roi entsetzt. „Das brächte ihnen allen den Tod.“

„Und die Umwohner des seichten Sees, die Gräber der Wüstenhöhlen, der Stamm unter den hohen Bäumen - sie alle werden kommen und ebenso zornig sein wie das Volk im roten Buschtal. Gemeinsam werden sie gegen den falschen Götzen vorgehen.“

Roi gab ein dumpfes Stöhnen von sich.

„Schneller“, rief er dem Autopiloten zu.

Das Boot beschleunigte mit einem kräftigen Ruck.

*

Warckewn war übelster Laune. In letzter Zeit ging zuviel schief.

Zuerst hatte er einen Armadamonteur verloren. Bei der riesigen Zahl der Monteure, die ihm zur Verfügung standen, schien das ein geringfügiger Verlust zu sein. Was Warckewn störte, waren die merkwürdigen Umstände, die sich mit dem Verschwinden des Robots verbanden. Aus den Aufzeichnungen ging hervor, daß er sich im Innern des Tales aufgehalten hatte, vor dem der Räumrobot stationiert war, und daß er unmittelbar vor Aussenden des letzten Registrierimpulses von seiner Energiewaffe Gebrauch gemacht hatte. Was gäbe es, so fragte sich der Armadaschmied, auf diesem primitiven Wüstenplaneten, wogegen ein Armadamonteur seinen Energiestrahler einsetzen müßte? In der Nähe des Ortes, von dem er den letzten Impuls abgestrahlt hatte, war zur selben Zeit eine Staublawine niedergegangen. Hatte sie etwas mit seinem Verschwinden zu tun?

Dann kam die Sache mit den Psi-Projektoren. Ihre Aufgabe hätte es sein sollen, das Mißtrauen der Eingeborenen zu zerstreuen und ihr Einverständnis mit der Tätigkeit des Räumrobots zu wecken. Sie waren weit über das Ziel hinausgeschossen. Sie hatten in

den Bewohnern des Tales religiösen Fanatismus geweckt und sie offenbar überzeugt, daß das Räumgerät eine Art Gottheit sei, die angebetet werden müsse. Sie waren ausgezogen, um dem am weitesten nach Norden ragenden Räumfuß ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Armadamontiere hatten eingreifen müssen, um sie aufzuhalten. Beherrschung von einer mit ethischen Komplexen beladenen Grundprogrammierung, hatte Drajdoog seine Roboter angewiesen, nur Schockwaffen zu benutzen.

Und zu guter Letzt hatte sich etwas völlig Unerklärliches ereignet: Die beiden Psi-Projektoren waren zerstört worden. Die Meßdaten besagten, daß die Generatoren von zwei vergleichsweise primitiven Treibladungen mit konventionellen nuklearen Sprengstoffen ausgeschaltet worden waren. Die Treibladungen waren unversehens im Synchronorbit aufgetaucht, und keines der Überwachungsgeräte hatte ihnen Beachtung geschenkt, weil die Möglichkeit eines Angriffs mit den Mitteln einer höherentwickelten Technologie im Überwachungsprogramm nicht vorgesehen war.

Diese Unterlassungssünde hatte Warckewn jetzt zu büßen. Er holte das Versäumte sofort nach. Beim Auftauchen jedweden Fremdkörpers war sofort Alarm zu schlagen. Was Warckewns Zorn in besonderem Maße erregte, war der Umstand, daß aus den Meßdaten nicht hervorging, woher die Treibladungen gekommen waren. Sie waren hinter der Rundung des Planeten aufgestiegen. Mußten sie deswegen von der Planetenoberfläche gestartet sein? Warckewn hatte die ganze Wüstenwelt energetisch ausloten lassen, bevor er den Räumrobot herbeirief. Kein einziges Anzeichen einer auch nur primitiven Technologie war gefunden worden. Also sprach die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Ladungen von außerhalb kamen. Aber woher?

Die Söhne Ordobans, wie die Armadaschmiede sich nannten, hatten von alters her eine besondere Position innerhalb der Endlosen Armada inne. Sie genossen mehr Privilegien, hatten mehr Bewegungsfreiheit als der durchschnittliche Armadist. Sie waren, so hatten sie es schließlich zu betrachten gelernt, eine übergeordnete Kaste. Niemand kam ihnen in die Quere. Niemand behinderte sie bei ihren Vorhaben. Besonders nicht, seit nach dem Flug durch TRIICLE-9 das Armadaherz schwieg und es keine zentrale Autorität innerhalb der Endlosen Armada mehr gab.

Die Hilflosigkeit, mit der Warckewn in den ersten Minuten reagierte, war also verständlich. Er sah sich einem Problem gegenüber, das es noch nie gegeben hatte. Es würden keine Armadisten sein, die seine zwei Projektoren abgeschossen hatten. Seine Gedanken wandten sich den Fremden zu, einem lächerlich kleinen Verband von zirka 20.000 Raumschiffen, der sich stolz „Galaktische Flotte“ nannte und der Endlosen Armada noch jenseits von TRIICLE-9 ins Gehege gekommen war. Die Galaktische Flotte hatte zusammen mit der Armada TRIICLE-9 durchquert. Ihre Fahrzeuge waren seit dem Durchtritt des weiten und breiten über den Bereich der Endlosen Armada verstreut. An und für sich hätte man die Fremden, die von Anfang an keine nennenswerte Bedrohung darstellten, nun für völlig hilf- und harmlos halten sollen. Aber es gab Berichte aus der jüngsten Vergangenheit, die bedenklich stimmten.

Die Söhne Ordobans waren eine zahlenmäßig eng begrenzte Clique. Was sich in ihrem Kreis tat, sprach sich schnell herum. Zwei Armadaschmiede, Schovkrodon und Verkutzon, hatten es in den vergangenen Tagen und Wochen mit einigen besonders hartnäckigen und gefährlichen Mitgliedern der Galaktischen Flotte zu tun bekommen. Beiden war im entscheidenden Augenblick nur der Ausweg der Flucht geblieben. Unter den Fremden stach einer besonders hervor: ein Wesen namens Perry Rhodan. Es war von humanoideinem Bau und glich von der äußeren Erscheinung her den Armadaschmieden in verblüffendem Maß. (Dasselbe galt auch für die anderen bisher bekannten Fremden.) Es war jedoch behaart, und seine Haut hatte nicht die für Ordobans Söhne charakteristische silberne Farbe. Perry Rhodan war der Befehlshaber eines riesigen Raumschiffs, das BASIS

genannt wurde. Schovkrodon hatte das Fahrzeug mit eigenen Augen gesehen, Verkutzon sich von einem Befleckten darüber berichten lassen. Das Riesenschiff war eines der gefährlichsten Fahrzeuge, die jemals im Bereich der Endlosen Armada aufgetaucht waren.

Sollte Warckewn mit der Möglichkeit rechnen, daß sich die BASIS irgendwo in der Nähe aufhielt und daß es Perry Rhodan war, der ihm zu schaffen mache? Undenkbar! Ein Schiff wie die BASIS hätte nicht unentdeckt bleiben können. Viel eher wollte er glauben, daß sich ein anderes versprengtes Fahrzeug der Galaktischen Flotte, ein wesentlich kleineres, hierher verirrt hatte.

Es mußte nach ihm gesucht werden. Die Söhne Ordobans bedurften dringend frischer Rohstoffe. Die Abbauoperation auf Nand durfte nicht gestört werden.

Warckewn gab Befehle. Ein halbes Dutzend Goon-Blöcke, die sich im Orbit um Nand befanden und mit Armadamonturen bemannnt waren, setzte sich in Marsch. Ihr Ziel waren die übrigen fünf Planeten des Systems und der interplanetarische Raum.

„Falls es etwas zu finden gibt“, lautete Warckewns Anweisung: „Findet es!“

*

„Das ist... das ist so dämlich“, stieß Fedder Napsus im Ton perplexer Entrüstung hervor, „daß man Bauchweh davon kriegen könnte.“ Er hieb mit der geballten Faust auf die Platte des Arbeitstisches.

Roi horchte auf. Er wußte, daß Fedder an der Entschlüsselung des Riegelcodes arbeitete, mit dem sich das Schott in der Seite des großen Zylinders öffnen ließ.

„Was ist?“ fragte er neugierig.

„Schau her“, brummte Fedder. „Ich habe hier drei Gruppen von je sechzehn nadelförmigen Anschlüssen, sogenannte Pins. Das Potential eines jeden Pins repräsentiert ein Eins- oder Nullbit. Die ersten beiden Gruppen lauten:

1011011100101001

0100100011010110

Die dritte Pingruppe ist unbesetzt. Auf ihr muß ich den Code abladen, der das Schott öffnet. Der Code ist entweder das Resultat einer Operation, die an den beiden ersten Bitgruppen durchgeführt wird, oder selbst ein Operand, der durch Operation mit der ersten oder zweiten Gruppe die andere ergibt.“

Roi nickte. „Verstanden. Ich wundere mich nur, daß sich jemand noch mit so altmodischem Zeug abgibt.“

„Wer weiß, wie alt das Ungetüm ist. Wahrscheinlich Jahrtausende. Hinzu kommt, daß die Armadaschmiede offenbar die Löwen im Revier sind.“

Mit ihnen legt sich keiner an. Wozu umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen treffen, wenn niemand da ist, der die Sicherheit beeinträchtigt? Aber weiter. Ich brauche also erstens eine dritte Bitgruppe und zweitens einen Operator. Er kann mathematisch sein - eine der vier Grundrechenarten - oder logisch, was man so boolisch nennt. „Und“, „oder“, „exklusiv-oder“ und so weiter. Ich habe alles Mögliche durchprobiert und bis jetzt nur eine passende Lösung gefunden. Und die ist so unglaublich, daß sich mir die Haare sträuben.“

„Was kann daran so unglaublich sein?“ fragte Roi verwundert.

„Ich zeige sie dir“, erklärte Fedder bereitwillig. „Der Operator ist boolisch. Von den vorhandenen Bitgruppen ist die erste ein Operand, die zweite das Resultat. Der Code, den ich zu finden hatte, stellt also den zweiten Operanden dar.“

Um die Ünglaublichkeit seines Fundes zu unterstreichen, griff er zum Schreibstift und einem Stück Schreibfolie, anstatt das Resultat auf der Videofläche abzubilden. Mit viel Bedacht malte er:

	1011 0111 0010 1001	(erster Operand)
Nicht-und	<u>1011 0111 0010 1001</u>	(zu findender Code)
	0100 1000 1101 0110	(Resultat)

„Nein!“ staunte Roi. „Ist das Zufall?“

„Was kann es sonst sein?“

„Aber das ist doch ... das ist...“

Fedder Napsus nickte grinsend. „Jetzt weißt du, wie mir zumute war, als ich das Ergebnis vor mir sah.“

„Du bist ganz sicher, daß es sich um einen Zufall handelt?“ beharrte Roi.

„Denk nach“, forderte Fedder ihn auf. „Woher sollen die Armadaschmiede wissen, daß der boolische Operator „Nicht-und“ in der terranischen Computer-Algebra NAND heißt?“

Ein Interkomempfänger leuchtete auf. Naomis Gesicht erschien. Sie wirkte bedrückt.

„Es wird ernst“, sagte sie. „Sieh dir's an.“

*

Das Bild, das Naomi auf den Empfänger blendete, war ein Kompositum von Aufnahmen, die von insgesamt fünf Mikrosonden angefertigt wurden. Die Sonden standen über dem südlichen Ausgang des Tales und draußen in der Wüste, hoch über dem Koloß des Räumgeräts.

„Hol Sidri“, sagte Roi.

Er drehte an der Perspektive und erzeugte eine Ausschnittsvergrößerung, die den Ort zeigte, an dem die Armadamontiere Vlisis Prozession aufgehalten hatten. Von den Nandiren war nichts mehr zu sehen. Er ließ den Kamerawinkel wandern und erfaßte schließlich eine Gruppe von zweihundert Eingeborenen, die am Landeteller eines der Krakenbeine vorbei nach Süden wanderten. Sie bewegten sich in eng geschlossener Formation und hatten offenbar ein festes Ziel. Sidri hatte recht gehabt. Jetzt, da der suggestive Einfluß verschwunden war und die Nandiren die Täuschung erkannten, packte sie der Zorn.

Das Aufnahmegerät wanderte weiter, erfaßte eine zweite Gruppe von Nandiren, diese etwa dreihundert Mitglieder stark, und eine dritte, die sich wie ein mächtiger Heerwurm nordwärts wälzte. Die drei Gruppen hatten es darauf abgesehen, am Fuß des großen Zentralzylinders, auf dessen nach Osten weisender Seite, zusammenzutreffen.

An den knisternden Geräuschen, die die chitinartige Oberfläche des Körpers verursachte, erkannte Roi, daß Sidri eingetreten war.

„Sag mir, wer diese Geschöpfe sind“, forderte Roi ihn auf.

Der Nandir hatte zwei Stunden Zeit gehabt, sich mit der Inneneinrichtung der Space-Jet vertraut zu machen. Obwohl ihm die terranische Technik wie eine Sammlung magischer Tricks vorkommen mußte, zeigte er sich wenig beeindruckt. Er verstand nicht, wie die Dinge funktionierten; aber er begriff, wozu sie gut waren. Roi hätte sich keinen besseren Mitarbeiter denken können: von nichts eine Ahnung, aber mit snobistischem Selbstverständnis alles entgegennehmend, was ihm angeboten wurde.

Sidri hob das vorderste rechte Bein, nachdem er auf einen Stuhl gesprungen war, und deutete auf den Heerwurm. „Das sind die Leute am seichten See“, sprach es aus dem

Translator. „Ihr Volk ist das größte.“ Die Greifhand wanderte nach links. „Das ist der Stamm unter den hohen Bäumen“, fuhr Sidri fort. „Und das dort...“

„Ist Vlissi mit den Bewohnern des roten Buschtals“, fiel ihm Roi ins Wort. „Das wissen wir. Wo sind die Gräber der Wüstenhöhlen?“

„Es gibt ihrer nicht viele“, antwortete der Nandir. „Außerdem kannst du sie nicht sehen. Sie wohnen in tiefen Höhlen unter dem Wüstenboden, und die Farbe ihrer Körper ist auf den Wüstensand abgestimmt.“

Armadamonteure zogen auf. Sie waren zu dem Entschluß gekommen, daß es des martialischen Aufmarschs jetzt genug sei und etwas unternommen werden müsse, das Abräumgebiet von unerwünschten Eindringlingen zu säubern. Ein unerwarteter Nebeneffekt kam ihnen zu Hilfe. Der Landeteller des Krakenbeins, an dem Vlissi mit seiner Gruppe vorbeimarschierte, hob sich mit schmetterndem Knall vom Wüstenboden und stieg langsam in die Höhe. Panik fuhr unter die Bewohner des roten Buschtals. Sie stoben nach allen Seiten davon. Die Armadamonteure ließen sich diese Gelegenheit nicht entgehen. Sie stießen herab. Jeder griff sich einen oder zwei Nandiren und flogen mit ihnen davon. Fassungslos beobachtete Roi, wie sie auf ein mächtiges Luk zuschwebten, das sich in der Seite des nach Westen schwenkenden Krakenarms geöffnet hatte, und darin verschwanden. Wenige Augenblicke später kamen dieselben - oder andere - Monteure wieder zum Vorschein und stürzten sich von neuem auf die verstörten Eingeborenen. Roi traut seinen Augen nicht: Die Armadamonteure machten Gefangene!

Aber es kam noch schlimmer. Der Heerwurm der Umwohner des seichten Sees war nahe genug, um zu beobachten, wie es den Nandiren aus dem roten Buschtal erging. Die Seeumwohner schien der laute Knall nicht sonderlich erschüttert zu haben. Sie stürzten vorwärts. Die Vergrößerung zeigte, daß sie mit Knütteln und Schleudern bewaffnet waren. Es entspann sich ein unwirklicher Kampf. Die Armadamonteure hielten sich dem Boden fern. Die Knüttelträger konnten ihnen mit der herkömmlichen Kampfmethode nichts anhaben. Also schleuderten sie ihre Keulen nach den Robotern - ein Anblick, der Roi die Tränen in die Augen trieb. Gerechter Zorn und primitive Waffen gegen eine überhebliche, ungerechte Technik! Die Schleuderschützen trugen ihre Munition in Säcken, die ihnen vom Körper herabbaumelten. Das war notwendig, denn in der Wüste gab es keine Steine. Sie bezogen Stellung und eröffneten mit Kieselsteinen das Feuer auf die Armadamonteure.

Energiefeuer blitzte auf. Nandiren stürzten. Der Kampf war tödlich ernst geworden.

„Naomi, Fedder - fertig zum Ausschleusen!“ schrie Roi.

Mit wenigen Schritten stand er in der Zentrale. Sein Blick war klar und hart, keine Zeit für Tränen mehr.

„Brado, es geht aufs Ganze. Folgende Anweisung wird sofort an die SAMBAL abgesetzt: Warckewns Goon-Block ist mit allen Mitteln anzugreifen. Ziel des Unternehmens ist, den Armadaschmied von weiterer Aktivität auf Nand abzuhalten.“

„Ist klar“, nickte Brado Gordon.

„Du selbst hältst die SAM-drei startbereit. Sobald ich dich rufe, kommst du uns zu Hilfe. Anweisungen je nach Lage.“

„Auch das“, bestätigte Brado sachlich.

Roi stürmte hinaus in den kleinen Hangar, in dem das Boot stand. Naomi und Fedder folgten ihm. Niemand sah den flinken, gelenkigen Nandiren. Sie wurden seiner Anwesenheit erst gewahr, als das Boot schon zwei Kilometer von der SAM-III entfernt war.

*

Das kleine Fahrzeug schoß dicht über dem Talgrund dahin nach Süden. Der Autopilot kannte das Ziel; er bedurfte keiner zusätzlichen Instruktionen, Roi spürte eine Berührung am rechten Arm und sah sich um. Der Nandir hatte sich an ihn gedrängt. Seine Augenstiele waren starr auf den Terraner gerichtet, und die feinen Härchen am Ansatz des birnenförmigen Schädels, die ihm als Hörmechanismen dienten, zitterten aufgeregt. Mit wispernder Stimme sprach er auf Roi ein:

„Ich sehe einen Blitz. Ich sehe die Vettern vom seichten See stürzen. Was geschieht?“

„Die Metalldinge machen ernst“, sagte Roi. „Sie setzen Energiewaffen ein. Sie haben einige von deinen Vettern getötet.“

„Getötet?“ fragte Sidri. „So wie der Staubsturm tötet oder der Treibsand?“

„Ja“, antwortete Roi, erstaunt über die seltsame Fragestellung.

Sidri wandte sich ab und verkroch sich in den hintersten Winkel des Fahrzeugs. Die verkrümmte Haltung, die er dabei einnahm, wirkte unnatürlich. Roi sprach ihn besorgt an, erhielt jedoch keine Antwort. Verwundert fragte er sich, was die eigenartige Reaktion des Nandirs hervorgerufen haben mochte. Während er darüber nachdachte, formte sich allmählich eine Erkenntnis, die ihn zutiefst erschütterte.

Die Nandiren lebten in einzelnen Völkern, weit über die Oberfläche des Planeten verteilt. Jedes Volk hatte sich als Wohnort eine der Oasen inmitten der planetenumspannenden Wüste ausgesucht - zumeist Täler, die die Natur aus unergründlicher Laune mit regelmäßigen Regenfall bedachte und in denen sich Vegetation hatte entwickeln können. Man mochte darüber spekulieren, wie die Nandiren als intelligente Spezies entstanden waren - sie wußten es selbst nicht, und es schien in der Tierwelt keine Vertreter jener Art mehr zu geben, aus der sich die ihre entwickelt hatte. Es stand jedoch fest, daß die nandirischen Völker untereinander so gut wie keinen Kontakt pflegten. Hin und wieder wanderte einer vom Volk im roten Buschtal aus und schloß sich den Umwohnern des seichten Sees oder einer anderen Gruppe an. Das war von der Natur so eingerichtet, um Inzucht zu verhindern. Aber weitere Berührungen gab es nicht. Das Wort „Krieg“ in dem Sinn, daß ein Volk das andere bekämpft, gab es in der nandirischen Sprache nicht.

Nicht, daß den Nandiren der gewaltsame Tod unbekannt war. Sie erlebten ihn in vielfältiger Form: im Treibsand oder im Sandsturm, wie Sidri gesagt hatte, aber auch beim Sturz von steilen Felswänden, beim Einbruch der Stollen, die sie gruben, um Mineralien abzubauen, unter Staublawinen, bei der Explosion von Schmelzöfen, mit denen sie die ersten primitiven Versuche der Metallverarbeitung betrieben, und zahlreichen anderen Anlässen.

Aber eines war den Nandiren unbekannt: der bewußt und mit Absicht herbeigeführte gewaltsame Tod. Der Tod, der daher rührte, daß ein Wesen das Leben eines anderen auslöschte. Man konnte darüber argumentieren, ob in der kindlichen Mentalität der Nandiren die Armadamonteure als Wesen fungierten oder nicht. Das spielte keine Rolle. Was Sidri erschütterte, war, daß ein „Metallding“ seine Energiewaffe gebraucht hatte, um einen Nandir zu töten, einen Vetter aus dem Volk der Seeumwohner.

Roi schüttelte den Kopf. Er spürte ein Gefühl der Übelkeit in sich aufsteigen. Die unschuldigen Nandiren standen im Begriff, aus dem Paradies verstoßen zu werden. Die Zivilisation mit all ihren Vorzügen und Segnungen hatte sie eingeholt.

Er sah sich nach Sidri um, der sich unter dem hintersten Sitz zusammengerollt und die Augenstiele eingefahren hatte. Er wollte Mitleid mit ihm empfinden; aber er konnte es nicht. Bitterer Zorn hatte ihn ergriffen - Zorn gegen alle, die sich anmaßten, intelligentes Leben nach ihren Wünschen und Zielen zu manipulieren.

*

Draußen auf der Ebene war das Chaos in vollem Gang. Sechzehn Krakenbeine dröhnten und rumorten und bliesen tauben Wüstensand und Gesteinsstaub ab, während die verwendbaren Rohstoffe ins Innere des großen Zylinders gepumpt und dort zu handlichen Ballen verarbeitet wurden. Der Abraum türmte sich zu Hügeln, die bis zu fünfzig Metern in die Höhe ragten. Ab und zu ertönte ein scharfer Knall: Ein Landeteller hatte ein neues Ziel gefunden und begann, ein neues Loch in die Wüste zu graben. Fünfzehn solcher Pockenarben waren bereits entstanden; Dutzende von Abraumhügeln reihten sich aneinander.

Armadamonteure waren überall. Sie schossen wie zornige Hornissen hin und her, ständig auf der Jagd nach Nandiren. Die Eingeborenen hatten die Nutzlosigkeit ihres Unterfangens inzwischen eingesehen und mit dem Rückzug begonnen. Reglose Gestalten lagen weithin über die Wüste verstreut - Opfer des ungleichen Kampfes, der von den Monteuren mit barbarischer Rücksichtslosigkeit geführt wurde.

Sidri hatte seinen Schock inzwischen überwunden. Er saß neben Roi und musterte das Geschehen mit starrem Blick. Roi fragte sich, was in seinem Verstand vorgehen mochte. Sein Leben war bisher in geregelten Bahnen verlaufen. Der hektische Wirrwarr, der sich rings um den Robot-Giganten abspielte, mußte ihm völlig unwirklich erscheinen.

Bislang hatten die Armadamonteure das Boot nicht zur Kenntnis genommen. Naomi hatte den Autopiloten abgelöst und steuerte manuell. Vorab, am südlichen Rand des Abbaufelds, war eine Schar von Nandiren in wilder Flucht. Zehn Monteure setzten hinter ihr her. Die Blitze der Energiewaffen zuckten.

„Hinterher“, sagte Roi. Seine Stimme war unnatürlich ruhig. „Luke auf! Diesmal haben sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht.“

Das Boot griff aus seitlich überhöhter Position an. Die Aufmerksamkeit der Armadamonteure war auf die Fliehenden konzentriert. Wie ihre Herren, die Armadaschmiede, rechneten sie nicht mit ernsthaftem Widerstand. Zwei Roboter explodierten unter Fedders und Rois scharf gezieltem Feuer. Der Rest der Gruppe stob auseinander, um sich in sicherer Distanz erneut zu formieren. Aber Naomi ließ ihnen keine Zeit. Das Boot schoß hinter den Armadamonteuren her. Drei weitere Maschinen vergingen in feurigen Explosionen, bevor die übrigen fünf aufgrund des positronischen Selbsterhaltungstrieb verloren gingen, daß es an dieser Stelle nichts für sie zu holen gab, und sich schleunigst absetzten.

Naomi wendete das Fahrzeug. Roi hatte vorgehabt, als Eskorte hinter den fliehenden Nandiren herzufliegen, bis sie in Sicherheit waren. Aber als er sich umsah, war von den Hunderten von Eingeborenen keiner mehr zu sehen - außer zweien, die reglos im Staub lagen und auf das Konto der schißwütigen Armadamonteure gingen. Wohin waren sie verschwunden. Nach Süden hin dehnte sich die Wüste endlos, ohne Hindernis, ohne Deckung ...

Sidri schien seine Überraschung zu spüren.

„Die Gräber“, sagte er.

Es verging eine Sekunde, bis Roi begriff.

„Die Gräber der Wüstenhöhlen haben ihnen geholfen?“ fragte er ungläubig.

„Ja“, antwortete Sidri. „Sie sahen ihre Vetter in Gefahr und schufen Verstecke für sie. Sie sind ungeheuer flink beim Graben von Sandstollen, viel flinker noch als ich, der Mineralsucher. Wenn du näher gehst, wirst du Dutzende von kleinen Löchern sehen, die schräg in die Wüste hinabführen ...“

„Dafür haben wir keine Zeit“, sagte Naomi. „Seht dort!“

Roi sah auf und gewahrte eine mächtige Schar von Armadamonteuren, die von Norden her heraneilten und keinen Zweifel daran ließen, daß das Boot ihr Ziel war. Roi schätzte ihre Zahl auf zweihundert.

„Das sind zu viele für uns“, brummte er. „Wir werden hier nicht die Tapferen spielen, sondern den Ausweg des Klügeren wählen. Naomi — weite Ausweichkurve nach West. Fedder - ruf Brado an. Wir brauchen seine Hilfe.“

5.

Es war nur ein Fahrzeug für Bodennähe, ein Gleitboot. Aber Warckewn war sich darüber im klaren, daß es nur an Bord eines Raumschiffs nach Nand gelangt sein könne; denn die Eingeborenen besaßen keine eigene Fahrzeugtechnik. Es war Drajdoog gewesen, der den ersten Bericht über das Auftauchen des Gleiters erstattet hatte. Das Boot war offenbar einer Schar flüchtender Eingeborener zu Hilfe gekommen und hatte dabei fünf Aradamonteure vernichtet.

„Ich verlange, daß das Fahrzeug sofort aufgebracht wird“, war Warckewn aufgebrust. „Schießt es ab. Ich will wissen, wer die Insassen sind.“

Drajdoog hatte den Befehl schweigend entgegengenommen. Zehn Minuten später meldete er sich wieder.

„Das Fahrzeug hat sich aus dem Wirkungsradius des Räumrobots entfernt“, meldete er.

„Ihr habt es nicht abgeschossen?“ röhrte der Schmied.

„Es nahm plötzlich Fahrt auf, flog ein Ausweichmanöver und entfernte sich über die Grenze, die wir nicht überschreiten dürfen.“

„Wer hat das gesagt?“ brüllte Warckewn.

„So ist es in der Grundprogrammierung vorgesehen“, antwortete Drajdoog ungerührt.

Warckewn hatte die Verbindung sofort unterbrochen. Es war Zeit, daß er selbst in den Ablauf eingriff. Die Aradamonteure mit ihrer altmodischen Basisprogrammierung brachten ihn von einer Zwickmühle in die andere. Er mußte Drajdoog ausschalten, dann würde ihm der Rest der Roboter bedingungslos gehorchen. Nur eines war zu bedenken: Bevor er Drajdoog deaktivierte, sollte er bereits die Kontrollen des Räumrobots übernommen haben, sonst kam es dort unten zum Chaos.

Er mußte mit seinem Goon-Block auf Nand landen.

Vor einer halben Stunde hatte er mit seinen Vorbereitungen begonnen. Von den übrigen Aramaschleppern, die er zur Suche nach dem fremden Raumschiff ausgesandt hatte, waren noch keine Meldungen gekommen. Dafür begannen plötzlich die Warngeräte zu gellen. Eine Robotstimme verkündete:

„Unbekanntes Raumfahrzeug in direktem Anflug auf den Goon-Block des Schmiedes Warckewn. Vorsicht! Feldschirme werden aktiviert.“

Im nächsten Augenblick erzitterte das Fahrzeug unter einem mörderischen Schlag. Warckewn wurde zur Seite geschleudert und verlor beim Aufprall gegen eine metallene Wand für wenige Sekunden das Bewußtsein. Benommen hörte er das Wummern seiner eigenen Geschütze, die das Feuer des Fremden erwiderten. Er hastete zurück zur Zentrale. Das computergestützte Bild zeigte ihm ein kugelförmiges Raumschiff, das sich in diesem Augenblick noch etliche tausend Kilometer entfernt befand, jedoch mit bemerkenswerter Geschwindigkeit geradewegs auf seinen Goon-Block zukam. Es war in einen vielschichtigen Mantel von grünen und violetten Feldschirmen gehüllt. Warckewn sah es in den Energiefeldern flackern, als seine Geschütze Treffer erzielten. Aber er erkannte auch, daß er mit den Waffen, die ihm zur Verfügung standen, der energetischen Panzerung des Unbekannten nichts anzuhaben vermochte.

Er verlor dadurch nichts. Er hatte ohnehin von hier verschwinden wollen. Er brachte den Goon-Block auf Fahrt und instruierte den Autopiloten bezüglich des Ziels, das er anzufliegen hatte. Ein weiterer gegnerischer Treffer brachte die Hülle des würfelförmigen Ar-

madashleppers zum Schwingen. Aber dann tauchte Warckewns Fahrzeug nach unten und verschwand hinter der Rundung des Planeten.

*

Infrarotlicht zeichnete die Umgebung in merkwürdigen Farben und Schattierungen.

„Da sind noch zwei“, sagte Naomi und deutete auf zwei winzige Gestalten, die sich langsam am Fuß eines hoch aufragenden Felsens vorbeibewegten.

„Einhundertvier bis jetzt“, seufzte Roi. „Der Schreck muß ihnen bis auf den Grund der Seele gefahren sein, daß sie so lange brauchen, um den Heimweg zu finden.“

Die SAM-III lag im Schatten der Bergwand am südwestlichen Talausgang. Der kurze Nand-Tag war zu Ende gegangen und der Nacht gewichen. Seit mehr als einer Stunde saßen Roi und Naomi vor dem großen Bildgerät und beobachteten, wie die Bewohner des roten Buschtals einer nach dem anderen, manchmal in Gruppen zu zweien oder dreien, zu ihrer Siedlung zurückkehrten. Die Schlacht in der Wüste war vorbei. Die Nandiren hatten eingesehen, daß es nichts einbrachte, mit Knütteln und Steinen gegen schwerbewaffnete Roboter anzukämpfen. Die Erkenntnis hatte sie Opfer gekostet. Mehr als fünfzig der Ihren lagen draußen auf dem rostbraunen Sand der Wüste, gefällt von Waffen, deren Wirkungsweise sie nicht einmal zu erahnen vermochten.

Der Rückzug des Bootes war ereignislos verlaufen. Es übertraf die Armadamonteure an Geschwindigkeit; außerdem war es den tonnenförmigen Robotern offenbar untersagt, eine Grenze, die den Wirkungsbereich des Robot-Kolosses umschrieb, zu überschreiten. Das Boot war hinter den ersten Felsvorsprüngen des südwestlichen Talausgangs in Deckung gegangen. Die Monteure hatten schon Minuten zuvor von der Verfolgung abgelassen. Kurze Zeit später war die SAM-III aufgetaucht. Brado „Flash“ Gordon brachte die Nachricht mit, daß die SAMBAL ihr Versteck auf dem äußersten Planeten inzwischen verlassen habe und im Anflug auf Warckewns Goon-Block sei.

Das war die Lage anderthalb Stunden vor Mitternacht. Roi hatte nicht vor, die Ankunft der SAMBAL abzuwarten. Er wollte den Rest der Nacht nützen, um in den Zentralzylinder des Robot-Giganten einzudringen. Mit einem solchen Vorstoß hoffte er, mehrere Ziele gleichzeitig zu erreichen. Das Räumgerät war ein autarkes Fahrzeug. In den Speichern seines Bordcomputersystems mußten Daten vorhanden sein, aus denen hervorging, auf welchem Weg es nach Nand gekommen war und wohin es sich von hier aus zu begeben beabsichtigte. Roi hoffte, darüber hinaus noch weitere Informationen zu finden; aber allein die Kursdaten sollten nach seiner Meinung ausreichen, die Spur der Armadaschmiede zu finden. Der Räumrobot operierte nicht im Vakuum. Jeweils am Ausgangspunkt und am Ziel seiner Reise mußte sich eine Installation der Silbernen befinden.

Zweitens ging es darum, den Ort innerhalb des Räumgeräts zu finden, an dem die Armadaroboter die gefangenen Nandiren untergebracht hatten. Während des ersten Vorstoßes gegen Mittag des vergangenen Tages waren den Robotern schätzungsweise einhundert Eingeborene in die Hände gefallen. Sie waren abtransportiert und irgendwo im Innern des Robot-Giganten untergebracht worden. Es galt, sie zu finden und zu befreien. Denn erst dann konnte Roi sich daran machen, den entscheidenden Schlag zu führen: den Koloß zu vernichten.

Diesmal übernahm Naomi die Wache an Bord der SAM-III. Ihre Aufgabe war es, Verbindung mit der SAMBAL zu halten. Sidri leistete ihr Gesellschaft. Der Nandir zeigte vorläufig kein Verlangen, zu den Seinen zurückzukehren.

*

Das Boot schwiebte hoch über dem Koloß des Zentralzylinders. Die Luke stand offen. Roi hatte den Autopiloten instruiert, das Fahrzeug zur SAM-III zurückzubringen, sobald die Fahrgäste ausgestiegen waren.

Fedder Napsus schwang sich als erster über den Rand des Luks hinaus in die Nacht. Bei sich trug er das kleine Codegerät, mit dem er die Öffnungsmechanismen der Schotte in der Wand des Zylinders zu überlisten gedachte. Ihm folgte Brado Gordon. Roi machte den Abschluß. Das Gravo-Pak, das er über den Rücken geschnallt trug, aktivierte sich selbsttätig. Mit gleichbleibender, geringer Geschwindigkeit sanken die drei Terraner in die Tiefe. Roi blickte nach oben und sah das Boot wenden. Sekunden später hatte es die Finsternis verschluckt.

Roi trug, ebenso wie seine Begleiter, die sogenannte „kleine Kampfmontur“ der Kosmischen Hanse. Auf Helme sowie Atemluft- und Klimaversorgung war verzichtet worden. Der leichte Anzug war mit Aggregaten ausgestattet, die die Projektion eines Schirmfelds mittelmäßiger Intensität ermöglichten. An Waffen wurden Kombistrahler, die sich als Desintegratoren oder als Blaster einsetzen ließen, und Schocker getragen. Roi hatte bei der Ausstattung seines kleinen Trupps mehr Wert auf Beweglichkeit als auf Kampfkraft gelegt.

Der Abstieg hinunter zur Kuppe des Zylinders war relativ ungefährlich - bis sie das Niveau der Heliostrahler erreichten. Von dort an befanden sie sich im grellen Licht der Sonnenlampen und mußten damit rechnen, von Armadamonteuren gesehen zu werden. Roi hatte die Absicht, die Gefahr durch ein gewagtes Manöver zu verringern. Unmittelbar oberhalb des Kranzes der Strahler schalteten sie die Gravo-Paks auf minimale Leistung. Die natürliche Gravitation faßte nach ihnen und riß sie wie Steine in die Tiefe. Die finstere Kuppel des Zylinders kam ihnen mit beängstigender Geschwindigkeit entgegen.

Roi befand sich inzwischen an der Spitze. Er hielt nach Unebenheiten Ausschau, nach Nischen und Schrunden - nach irgend etwas, das Schatten warf und ihnen Deckung bieten konnte. Er fand eine hufeisenförmige Einbuchtung, achtzig Meter unterhalb der Kuppe. Mit sicherer Hand regulierte er den Gravitationsvektor, so daß er auf den Einschnitt zugetrieben wurde. Im letzten Augenblick schaltete er das Gravo-Pak auf volle Komensation. Der Ruck stauchte ihn zusammen und preßte ihm die Luft aus den Lungen. Aber er kam wenige Meter über der finsternen, metallenen Oberfläche zur Ruhe. Ein kleiner Kontrollschnupf noch, und Roi Danton war gelandet.

Fedder und Brado folgten ihm Sekundenbruchteile später. Sie ließen den Augen Zeit, sich an das Dunkel diesseits der Schattengrenze zu gewöhnen. Waren sie beobachtet worden? Ringsum herrschte das unablässige, rumorende Dröhnen, mit dem der Koloß seine gefäßige Arbeit versah. Hinter halb gesenkten Lidern hervor spähte Roi in die Zone der Helligkeit hinaus. Wenn sie gesehen worden waren, würden in ein paar Augenblicken die Armadamonteure auftauchen.

Eine Minute verstrich ereignislos. Roi entspannte sich. Er hob das kleine Armbandgerät in Mundhöhe und sagte:

„Roi hier. Es sieht so aus, als wären wir gut angekommen.“

Er erwartete, daß Naomi die Meldung bestätigte. Aber der Empfänger blieb stumm. Er schickte sich an, den Ruf zu wiederholen, da hörte er das eigenartige Geräusch.

Daß es inmitten des tosenden Lärms überhaupt zu hören war, wies darauf hin, daß es von bedeutender Intensität sein mußte. Es kam aus der Höhe und wurde von Sekunde zu Sekunde lauter. Es war ein pochendes, an- und abschwellendes Dröhnen, das charakteristische Geräusch eines schweren Goon-Blocks.

*

Es glitt aus der Dunkelheit herab, ein dröhnedes, heulendes Monstrum. Es tauchte durch die Grenze der Helligkeit und wurde sichtbar, zumindest mit einem Teil seines riesigen Körpers. Die Heliostrahler zeichneten den Umriß eines Quadrats mit vierhundert Metern Seitenlänge. Irrlichternd huschte die bläulich-weiße Helligkeit der Sonnenlampen über eine glatte, metallene Oberfläche.

Ein Goon-Block!

Nicht ein Goon-Block, verbesserte sich Roi. Es gab im Nand-System nur einen einzigen Block dieser Größe: Warckewns Fahrzeug. Er war so fasziniert vom Anblick des riesigen Gebildes, daß er das hektische und durchdringende Zirpen seines Armbandgeräts ge- raume Zeit überhörte. Er schwenkte den Arm in die Höhe und rief:

„Roi - was gibt's, Naomi?“

„Die SAMBAL hat Warckewns Fahrzeug angegriffen“, berichtete Naomi aufgeregt. „Der Schmied leistete keinen nennenswerten Widerstand. Er floh. Die SAMBAL verlor ihn vorübergehend hinter dem Horizont von Nand aus den Augen ...“

„Aber wir wissen, wo er steckt, nicht wahr?“ lachte Roi.

„Ich habe ihn klar im Bild“, bestätigte Naomi. „Die SAMBAL wartet auf Anweisungen.“

„Niedriger Orbit“, antwortete Roi. „Volle Alarmbereitschaft. Einsatztruppen ausschleus- bereit. Ich rechne damit, daß Warckewn die Operation auf Nand selbst in die Hand nehmen will. Das kann haarig werden. Die Landetruppen müssen auf Abruf bereitstehen. Es muß ... Schluß jetzt, Naomi. Es tut sich was. Ich melde mich wieder.“

Der riesige Goon-Würfel war zur Ruhe gekommen. Die quadratische Bodenfläche schwebte einhundert Meter über der Kuppe des Zentralzylinders, ein schwarzes Nichts, von dem nur die Kanten zu sehen waren, an denen sich das Licht der Sonnenlampen brach. Inmitten der Finsternis entstand ein heller Fleck. Eine Schleuse hatte sich geöffnet. Eine Gestalt erschien. Sie war humanoid - mehr ließ sich infolge der großen Entfernung nicht erkennen. Über ihr schwebte eine Armadaflamme von beeindruckender Leuchtkraft.

Die Gestalt löste sich von der Kante der Schleuse und schwebte langsam herab. Sekunden später verschwand sie hinter der Rundung der Zylinderkuppel. Einen halben Atemzug lang befand sie sich im grellen Licht der Heliostrahler. Die Distanz zwischen ihr und der Einbuchtung, in deren Hintergrund die drei Terraner standen, betrug in diesem Augenblick knapp zweihundert Meter. Roi hatte scharfe Augen. Er sah die silberne Haut, die den haarlosen Schädel des Fremden umspannte.

Der Lichtfleck in der Bodenfläche des Goon-Blocks verschwand. Das Wummern des Triebwerksystems, das während der vergangenen Minute ein wenig nachgelassen hatte, schwoll wieder an. Der riesige Klotz strebte langsam in die Höhe. Er verschwand aus der Sicht, nachdem er den Kranz der Heliostrahler unter sich zurückgelassen hatte. Aber das vibrierende Dröhnen wurde nicht leiser. Roi nahm das Armbandgerät zum Mund.

„Naomi“, schrie er. „Wohin fliegt er?“

„Höhe achtzehnhundert konstant, Kurs West.“ Naomis Stimme verriet keine Erregung. „Ich nehme an, er will irgendwo in der Nähe landen.“

Zwei Minuten vergingen, dann meldete sich Naomi von neuem.

„Sinkt. Keine Vorwärtsbewegung mehr. Fünfundzwanzig Kilometer westlich des Zentralzylinders.“

Der Goon-Block wurde sichtbar. Infolge der sinkenden Bewegung war er von neuem in den Lichtkreis der Sonnenlampen geraten. Selbst aus 25km Entfernung bot er noch einen Anblick von atemberaubender Wucht und Größe. Er senkte sich auf den Wüstenboden hinab. Der fahle Schein eines Prallfelds wurde sichtbar. Zwanzig Meter über der rostbraunen Sandfläche kam das mächtige Gebilde zum Stillstand. Das pulsierende Dröhnen wurde zu einem verhaltenen Rumoren.

Roi stockte der Atem. Es fiel ihm schwer, an soviel Glück zu glauben. Er hatte die Spur der Armadaschmiede im Innern des Robot-Kolosse finden wollen. Jetzt bot sich ihm eine viel direktere, viel zuverlässigere Möglichkeit. Was waren die Daten, die im Speichersystem des Räumkolosse aufbewahrt wurden, im Vergleich zu den Geheimnissen, die an Bord des Goon-Blocks zu finden sein mußten!

„Fertigmachen zum Start“, sagte er. „Wir sehen uns Warckewns Fahrzeug von innen an.“

„Wozu?“ fragte Brado. „Warckewn sitzt uns unmittelbar vor der Nase. Wir brauchen nur zuzugreifen und...“

„Erst müssen wir ihn finden“, schnitt Roi ihm das Wort ab. Er wies auf die finstere Wand des Zentralzylinders. „Das sind mehrere Kubikkilometer Suchvolumen. Wie leicht stellst du dir das vor?“

*

Sie näherten sich von Westen her, im Schatten des riesigen Würfels. Bisher gab es kein Anzeichen dafür, daß sie gesehen worden waren. Roi nahm an, daß Warckewns Ankunft unter den Armadamonteuren ein beträchtliches Maß Verwirrung erzeugt hatte. Er erteilte neue Befehle. Die bisherige Führung der Auseinandersetzung mit den Nandiren und einem zunächst noch unidentifizierten Gegner war ihm zu lax gewesen. Es kostete Zeit, die Robotarmee mit frischen Instruktionen zu versehen. So lange war ihre Aufmerksamkeit abgelenkt.

Sie glitten an der nach Westen weisenden Wand des Goon-Würfels in die Höhe und landeten auf der oberen Deckfläche. Im Zentrum des sechzehn Hektar großen Quadrats ragten etliche antennennähnliche Strukturen in die Höhe. In unmittelbarer Nähe fanden sie einen der Eingänge. Fedder Napsus untersuchte die Verriegelung. Er fand eine durch eine Klappe abgedeckte Vertiefung mit sechs Kontaktplatten, die in verschiedenen Farben leuchteten. Er berührte die Platten aufs Geratewohl und in wahlloser Reihenfolge mit dem Finger.

Das Schott öffnete sich mit surrendem Geräusch. Brado war so überrascht, daß er hastig zur Seite trat und um ein Haar das Gleichgewicht verloren hätte.

„Verdammte Hochnäsigkeit“, knurrte Fedder. „Die Kerle sind ihrer Sache so hundertprozentig sicher, daß sie sich nicht einmal die Mühe machen, einen halbwegs komplizierten Riegelmechanismus einzubauen.“

Sie ließen sich in die hell erleuchtete Schleusenkammer hinab. Goon-Blöcke waren, unabhängig von ihrer Größe, nach einem gleichbleibenden Schema aufgebaut. Das hatte Gucky bei seinen verschiedentlichen Vorstößen in die Tiefen der Endlosen Armada in Erfahrung gebracht. Diese Erfahrung kam Roi und seinen beiden Begleitern zugute. Sie fanden ihren Weg ohne Mühe. Durch Korridore und Antigravschächte arbeiteten sie sich bis in unmittelbare Nähe der Kommandozentrale vor, die im oberen Drittel des Goon-Blocks lag.

Roi hatte damit gerechnet, auf Armadamonteure zu stoßen. Es erschien ihm wenig wahrscheinlich, daß Warckewn völlig ohne Begleitung reiste. Die Schmiede waren als Einzelgänger bekannt; aber gewöhnlich hatten sie ein umfangreiches Gefolge an Robotern um sich - Monteure, die entweder aus der eigenen Produktion der Silbernen stammten oder in deren Sinn umprogrammiert worden waren.

Die Zentrale war ein rechteckiger Raum, vollgepflastert mit den inzwischen hinreichend bekannten Geräten der armadistischen Raumfahrttechnik. Roi hatte das merkwürdige Empfinden, der Besitzer des Fahrzeugs sei nur für ein paar Minuten hinausgegangen und müsse jeden Augenblick zurückkehren. Kontrolllichter blinkten, Digitalanzeigen spielten

hin und her - er wäre nicht überrascht gewesen, wenn in der nächsten Sekunde das Triebwerk zu rumoren begonnen hätte. Vielleicht war das die Erklärung für die Unaufmerksamkeit der Armadamonteure: Sie befanden sich alle auf ihren Posten und warteten auf den Augenblick des Startes.

Fedder empfand ähnlich. „Wollen zusehen, daß wir hier so rasch wie möglich fertig werden“, sagte er. „Ich habe das Gefühl, mir atmete jemand in den Nacken.“

Er machte sich an die Arbeit. Die Werkzeuge, mit denen er den Speichern des Robot-Giganten hatte zu Leibe gehen wollen, taten auch hier ihre Schuldigkeit. Brado leistete Handlangerdienste, während Roi den Eingang bewachte. Es wunderte ihn, daß die Zentrale nur von einer Seite her zugänglich sein solle; aber das mochte mit der überheblichen Selbstsicherheit der Armadaschmiede zu tun haben, von der man in letzter Zeit mehrere Beispiele erlebt hatte.

Eine halbe Stunde verstrich. Fedder belud einen Datenträger nach dem anderen mit den Informationen, die er den Speichern des Bordcomputers entlockte. Schließlich packte er seine Geräte zusammen, versetzte das Computersystem äußerlich wieder in den ursprünglichen Zustand und schnaufte: „Das langt für heute. Nichts wie fort.“

In der rückwärtigen Wand des Raumes entstand ein Spalt. Es war Zufall, daß Roi in diese Richtung blickte. Der Spalt wurde breiter. Ein zuckender Tentakel erschien. Roi feuerte ohne Warnung. Der daumendicke, fahlgrüne Strahl des Desintegrators stach quer durch den Raum. Drüben verwandelte sich feste Materie in wallende Dämpfe. Der Tentakel stürzte polternd zu Boden, vom Leib des Besitzers getrennt. Feuer sprühte aus dem Spalt. Der dumpfe Donner einer Explosion erschütterte den Boden der Zentrale.

„Armadamonteure!“ stieß Roi hervor.

Das Schott stand offen. Der Korridor war frei von Hindernissen. Fedder Napsus eilte voraus, Roi und Brado übernahmen die Rückendeckung. Zehn Minuten später erreichten sie die Schleusenkammer unmittelbar unter der oberen Deckfläche des Goon-Blocks. Roi schickte sich an, das Gravo-Pak zu aktivieren; aber im letzten Augenblick hielt er inne.

„Hört ihr das?“ sagte Fedder, der sich jetzt endlich Zeit ließ, den kleinen Behälter mit Datenträgern an den Gürtel zu schnallen.

Durch das offene Schleusenluk drang krachend und donnernd das Getöse des Weltuntergangs. Es war zuvor schon laut gewesen dort draußen. Die sechzehn Krakenbeine versahen ihre Arbeit mit der Geräuschentwicklung einer Materialschlacht aus den unseligen Zeiten des 20. Jahrhunderts. Aber was jetzt von draußen hereintoste, war noch zehnmal schlimmer. Roi spürte den Boden der Schleuse zittern.

Er regulierte das Gravo-Gerät und schoß in die Höhe. Sein Blick war hinüber auf den Robot-Giganten gerichtet. Den Umriß des Fahrzeugs, das etliche Meter abseits des Schleusenluk stand, gewahrte er erst im letzten Augenblick. Mitten im Flug wirbelte er herum. Mit traumhafter Sicherheit bekam die Hand den Kolben der Waffe zu fassen.

„Nicht schießen!“ gellte es durch den mörderischen Lärm. „Um Gottes willen...“

*

Sie kletterten durch das offene Luk. Nachdem Naomi die Öffnung verschlossen hatte, war der Lärm einigermaßen erträglich. Roi stellte keine Fragen. Er wußte, daß Naomi ihren Posten an Bord der SAM-III nicht ohne guten Grund verlassen würde. Von der hintersten Sitzreihe kam ein kratzendes, knisterndes Geräusch. Sidri schob die Augenstiele neugierig über den Rand einer gepolsterten Rückenlehne.

„Er wollte unbedingt mitkommen“, sagte Naomi. „Er sorgt sich um seine Brüder und Vetter, die von den Armadamonteuren eingesperrt wurden.“

„Was bedeutet der Lärm?“ wollte Roi wissen.

„Ich nehme an, Warckewn hat die Lenkung des Räumgeräts übernommen. Es ging ihm zu langsam. Er arbeitet mit Volldampf. Wahrscheinlich ist es ihm hier nicht mehr geheuer. Er will so rasch wie möglich fertig werden.“ Sie hob die rechte Hand, wie um sich selbst zur Ordnung zu rufen. „Machen wir's lieber der Reihe nach. Ich fing einen Spruch ab, den Warckewn von der Zentrale des Räumgeräts aus an die übrigen Goon-Blöcke sandte, die sich im Nandsystem aufhalten. Sie sollen sich über Nand versammeln und die SAMBAL angreifen. Das wollte ich dir mitteilen, aber ich bekam keine Verbindung. Du warst verschwunden.“

Roi nickte. Er hatte versäumt, Naomi über seinen Plan zu informieren.

„Ich sprach mit Ichiko Stans an Bord der SAMBAL“, fuhr Naomi fort. „Sie macht sich keine allzu großen Sorgen. Die Goon-Blöcke sind weit über das ganze System verstreut. Bevor sie sich zum Angriff formieren können, vergehen zwei oder drei Stunden. Inzwischen bleibt die SAMBAL an Ort und Stelle.“ Sie fuhr sich mit der flachen Hand übers Haar und lächelte ein wenig. „Und dann geschah etwas ganz Merkwürdiges. Ein Armadamonteur tauchte in meinem Blickfeld auf, ein ziemlich großes Exemplar. Wenn ich nicht wußte, daß die Monteure Roboter sind, hätte ich darauf geschworen, der Kerl sei besoffen. Er taumelte und torkelte und schrie in verkorkstem Armadaslang unaufhörlich vor sich hin. Ich brachte ihn per Traktorfeld zur Ruhe und funkte ihn an. Manchmal antwortete er ganz vernünftig, dann drehte er durch, und es vergingen ein paar Minuten, bis man wieder mit ihm reden konnte. Es stellte sich heraus, daß ich Drajdoog eingefangen hatte, den ehemaligen Oberaufseher der Armadamontoure. Warckewn hatte ihn ‚entlassen‘, so nannte er es. Ich nehme an, daß der Schmied ihn deaktivieren wollte, damit er ihm nicht mehr in die Quere käme; aber bei der Deaktivierung muß irgend etwas schiefgegangen sein. Ich glaube fast, Drajdoog hat infolge der ‚Entlassung‘ einen positronischen Schock erlitten.“

Weiter. Ich dachte, wir könnten mit dem übergeschnappten Monteur etwas anfangen und machte mich auf die Suche nach euch. Da ihr euch nicht mehr in der Nähe des Zentralzylinders aufhieltet, konntet ihr eigentlich nur im Innern des Goon-Blocks sein. Wenn man von der Möglichkeit absieht, daß es euch auch an den Kragen gegangen sein könnte. Ich flog hierher und sah das offene Luk. Da wußte ich, daß meine Theorie richtig war. Ich landete und begann zu warten.“

„Klasse, Naomi“, lobte Roi. „Für die Verbindung mit der SAMBAL ist gesorgt?“

„Das Boot ist direkt ans Funksystem der SAM-III gekoppelt.“

„Gut. Wo hast du Drajdoog gelassen?“

Naomi wies mit dem Daumen über die Schulter.

„Er liegt dort hinten und wird von einem Fesselfeldprojektor festgehalten. Es war nicht besonders leicht, ihn hier herauf zu schleppen.“

*

Fedder führte halblaute Zwiegespräche mit Drajdoog, während er vorsichtig die Verkleidung des Roboters löste und sein Innenleben freilegte. Drajdoog war die meiste Zeit über bei einigermaßen „klarem Verstand“. Wenn er durchdrehte, legte Fedder eine Pause ein, bis er wieder zu sich kam. Der Armadamonteur war nicht in der Lage, seine Waffen zu gebrauchen. Aber er hätte entfliehen können, wenn nicht das Fesselfeld gewesen wäre, das ihn an Ort und Stelle bannte.

„Warckewn wollte ihn ausschalten, indem er die zentralen Uhrimpulse bis auf unendlich langsam verzögerte“, lautete Fedders erster Zwischenbericht. „Das ist eine der gängigen Methoden; aber in diesem Fall funktionierte sie nicht. Die Uhr arbeitet jetzt mit verschie-

denen Rhythmen. Läuft sie normal oder zu langsam, ist Drajdoog bei Trost. Wenn sie einen zu schnellen Trab vorlegt, dreht er durch. Aber das können wir reparieren.“

„Er denkt doch hoffentlich nicht im Ernst daran, den Robot vollständig zu rekonstituieren?“ erkundigte sich Brado „Flash“ Gordon besorgt, nachdem Fedder sich wieder seiner Arbeit zugewandt hatte.

„Warum nicht?“ fragte Naomi.

„Er ist auf Warckewns Linie programmiert. Er wird uns nur Schwierigkeiten machen.“

„Du vergißt, daß Warckewn ihn entlassen hat“, widersprach Naomi.

Roi verfolgte den Dialog mit heimlicher Schadenfreude. Flash war ein tüchtiger Techniker. Aber Naomis Verstand war um soviel schärfer als der seine, und wenn sich ihr die Möglichkeit bot, versäumte sie nicht, dem blonden Hünen, der in seinem Selbstbewußtsein manchmal etwas penetrant wirkte, eines auszuwischen.

„Na und?“ konterte Flash irritiert. „Ihr geht hoffentlich nicht von der Annahme aus, daß er Warckewn deswegen grollt, oder?“

„Sollten wir nicht, Flash?“ fragte Naomi kokett.

„Himmeldonnerwetter“, grollte der Hüne, „ihr dichtet einem Roboter eine menschliche Seele an!“

Fedder Napsus war intensiv beschäftigt, aber er hatte die Unterhaltung mitgehört.

„Ich bitte, sich nicht zu sorgen“, sagte er, ohne den Blick von Drajdoogs Innenleben zu wenden. „Ich glaube, ich habe die Seele soeben gefunden, und werde sie entsprechend manipulieren, damit Flash sich nicht mehr aufzuregen braucht.“

Brado Gordon setzte zu einer aufbrausenden Entgegnung an; aber im letzten Augenblick erkannte er, daß er auf den Leim gelockt worden war. Er gab ein schnaufendes Geräusch von sich und stand auf wie einer, der sich die Beine vertreten will.

Die Szene war gespenstisch. Sie kauerten auf der oberen Deckfläche des Goon-Blocks. Hinter ihnen stand das Boot mit offenen Luken. Ringsum dröhnte und zitterte die Luft unter dem Einfluß der Geräuschorgie, die von der gigantischen Räummaschine ausging. Sidri hatte sich nicht ins Freie gewagt. Er hielt sich im Innern des Fahrzeugs für sicherer.

Roi blickte auf die hell erleuchtete Wüste hinaus. Abraumberg reihte sich an Abraumberg. Dutzende von Kratern fraßen sich in die vormals unberührte Ebene. Der Gigant arbeitete auf vollen Touren.

Plötzlich schrak er auf. In der Wandung des mächtigen Zentralzylinders hatte sich von einer Sekunde zur ändern eine Unzahl hell erleuchteter Öffnungen gebildet. Aus ihnen hervor schwebten Armadaroboter - Dutzende, Hunderte, ein unablässiger Strom. Sie formierten sich hundert Meter über dem Boden zu einer dichtgeschlossenen Kolonne. Die Kolonne setzte sich in Bewegung, nach Norden zu.

Roi und Naomi waren aufgesprungen.

„Du weißt, was das bedeutet“, knirschte Roi.

„Er ist hier fertig. Er will die Räummaschine versetzen - ins Tal hinein. Er rechnet damit, daß die Nandiren ihm Schwierigkeiten machen ...“

„Nicht die Nandiren“, unterbrach sie Roi. „Die kümmern ihn wenig. Aber er hat die SAM-III längst geortet. Der Angriff der Armadamontiere gilt uns!“

Mit wenigen Schritten erreichte er das Boot. Er schwang sich im Hechtsprung durch das offene Luk und riß das Mikrophon zu sich heran. „SAM-III hier“, brachte er krächzend hervor. „Ichiko? Es ist soweit. Laß deine Einsatztruppe abregnen.“

*

Es war derselbe hufeisenförmige Einschnitt, in dem sie gestanden hatten, als Warckewns Goon-Block herangeschwett kam. Das Boot lag im tiefen Schatten, der von ei-

nem Überbau erzeugt wurde. Fedder war an der Arbeit. Er kniete vor einem der Schotte, die im Hintergrund des Einschnitts angebracht waren, und experimentierte mit dem Codeschlüssel, den er noch an Bord der SAM-III gebastelt hatte.

Drajdoog war aufgrund der Behandlung, die Fedder ihm hatte angedeihen lassen, nun kontinuierlich bei Verstand. Ein Teil seiner Basisprogrammierung war lahmgelegt worden. Er stand nicht mehr unter dem Eindruck, daß er dem Armadaschmied Warckewn unbedingten Gehorsam schulde. Der Vorsicht halber hatte Fedder auch die Waffenservos kurzgeschlossen und dafür gesorgt, daß sich der Armadamonteur nicht ohne ausdrücklichen Befehl bewegen konnte.

„Du weißt, wo die Gefangenen gehalten werden?“ fragte ihn Roi, der - wie alle Mitglieder der Expedition - den Armadaslang aufgrund intensiver Hypnoschulung beherrschte.

„Ich weiß es“, antwortete Drajdoog mit heller Stimme.

„Du wirst dieses Wesen“, Roi deutete auf Naomi, „an den Ort führen, wo sich die Gefangenen befinden, sobald du den Befehl dazu erhältst.“

„Das werde ich tun“, bestätigte Drajdoog.

Sidri hatte sich auf einen der Vordersitze verkrochen. Er traute dem Armadamonteur nicht, obwohl ihm versichert worden war, daß dieser ihm nicht gefährlich werden könne. Roi richtete sich auf. Er spähte durch die Mündung des Einschnitts hinaus auf die hell erleuchtete Wüste. Die Kolonne der Armadamontiere bewegte sich nordwärts. Er sah Blitze aufleuchten. Einer der Roboter verwandelte sich in einen grellen Feuerball.

Roi empfand Erleichterung. Er wandte sich an Naomi.

„Die Truppe von der SAMBAL ist gelandet“, sagte er. „Ich nehme an, daß sie mit den Armadamontieren wenig Federlesens machen wird. Nimm dir acht oder zehn Mann und sieh zu, daß die Gefangenen befreit werden.“ Er tippte auf ein kleines Gerät, das er sich zusätzlich ums linke Handgelenk gebunden hatte. „Vergiß nicht, mir das Zeichen zu geben. Wir können gegen Warckewn erst wirksam vorgehen, wenn wir wissen, daß die Gefangenen in Sicherheit sind.“

Naomi nickte. In diesem Augenblick rief Fedder:

„Alles klar! Fertig zum Einstieg.“ Roi wandte sich um und sah ein zwei Meter hohes Rechteck, aus dem düsteres, rotes Licht fiel. Er deutete auf Sidri und sagte zu Naomi: „Paß gut auf den Kleinen auf.“

Dann trat er auf die Öffnung zu. Hinter ihr befand sich ein breiter Gang, der anscheinend an der Peripherie des Zylinders entlangführte. Die Wand gegenüber war glatt und fugenlos. Er stieg über die Schwelle und winkte den andern, ihm zu folgen.

*

Die Luft war von stetem Dröhnen erfüllt - nicht jenem Krachen und Bersten der sechzehn Krakenbeine, das die Trommelfelle zermürbte, sondern einem hartnäckigen, niederfrequenten Wummern, das auf die Nerven ging und das seelische Gleichgewicht strapazierte.

Alle paar hundert Meter griff Roi in den Beutel, den er sich umgehängt hatte, brachte eine Sprengkapsel von der Größe eines Taubeneis zum Vorschein und deponierte sie dort, wo Boden und Wand des Korridors aneinander stießen. Fedder und Brado waren ähnlich ausgestattet. Ihre Vorräte reichten aus, das oberste Viertel des Zentralzylinders in einen qualmenden Schutthaufen zu verwandeln. Die Kapseln enthielten Mikronuklearladungen und waren individuell zündbar mit Hilfe eines Geräts, das Roi in der Tasche trug.

Die Umgebung war eintönig. Wände, Decke und Boden des Ganges waren aus grauem Metall gefertigt. In die Decke waren in regelmäßigen Abständen orangefarbene Leuchtkörper eingelassen - ein Zeichen, daß hier zumeist Roboter tätig waren, deren Sehvermögen den

Infrarot- sowie den längerwelligen sichtbaren Bereich des elektromagnetischen Spektrums bevorzugte. Es gab keine Hindernisse. Der Zylinder erschien wie ausgestorben. Nur das stete Dröhnen verriet, daß hier an einem teuflischen Projekt gearbeitet wurde.

Nach rund einem Kilometer fanden sie eine Tür, deren Umrisse sich in der Innenwand des Korridors abzeichneten. Fedder untersuchte sie oberflächlich.

„Wenn die äußeren Zugänge schon so nachlässig abgesichert sind“, meinte er, „sollten wir hier überhaupt keine Schwierigkeiten haben.“

Seine Hypothese erwies sich als richtig. Er fuhr mit der rechten Hand an der Kontur entlang. Als er einen Punkt erreicht hatte, der 1,20 Meter über dem Boden lag, trat die gesamte Türfüllung nach innen, spaltete sich und fuhr in zwei Teilen auseinander. Dahinter lag ein Schacht, der in unabsehbare Tiefen führte, in der Aufwärtsrichtung jedoch schon nach ein paar Dutzend Metern auf einen offenbar hell erleuchteten Raum mündete. Roi war überzeugt, daß die Steuerzentrale des Robot-Giganten unmittelbar unter der Kuppel des Zylinders lag. Das Licht dort oben - es mochte unmittelbar aus dem Raum kommen, in dem Warckew sich aufhielt. Der Schacht war bipolar. Eine silberne Metallleiste an der gegenüberliegenden Wand teilte ihn in zwei Hälften, die von jeweils einem abwärts und einem aufwärts gepolten künstlichen Schwerfeld beherrscht wurden. Die Felder waren aktiv; aber in einer Lage wie dieser wäre es töricht gewesen, sich auf technische Einrichtungen zu verlassen, die vom Gegner kontrolliert wurden. Sie aktivierten die Gravo-Paks und schwangen sich durch die Öffnung. Ein kräftiger Sog erfaßte sie und trieb sie in die Höhe. Kurze Zeit später glitten sie durch die quadratische Schachtmündung in einen weiten, kahlen, hell erleuchteten Raum.

Roi sah sich um. Der Zweck des hallengroßen Gelasses war ihm unerfindlich. Der Schacht mündete unmittelbar vor der rückwärtigen Wand. Die Wand gegenüber, 25 Meter entfernt, wurde von zwei symmetrisch angeordneten, aufwärts führenden Rampen unterbrochen.

Dort geht es zur Zentrale, fuhr es ihm durch den Sinn.

Er gab Brado und Fedder einen Wink. Sie schickten sich an, die Halle zu durchqueren. Aber sie hatten kaum die ersten Schritte getan, da geschah etwas Unerwartetes. Das vier mal fünf Meter große Wandstück zwischen den beiden Rampen leuchtete auf wie eine große Bildfläche. Der Schädel eines humanoiden Wesens materialisierte. Ein Gesicht, das mit seiner silbernen Haut und dem absoluten Mangel an Emotion auf alpträumhafte Weise unmenschlich wirkte, starre auf die drei Terraner herab. Eine Handbreit über dem Schädel glomm eine helle Armadaflamme. Mit harter Stimme sprach der Schmied:

„Bekomme ich euch endlich zu sehen! Schon lange habe ich mich gefragt, wer meine Feinde sind. Es freut mich, daß ihr den Weg gefunden habt. Auf diese Weise bereitet ihr mir das Vergnügen, euren Untergang als Augenzeuge miterleben zu können. Ich bin Warckew, der Armadaschmied. Wer ihr seid, spielt keine Rolle. Eure Existenz wird in Kürze beendet sein.“

*

„Ganz im Gegenteil“, antwortete Roi Danton kühl. „Wir sind gekommen, um dich zu holen, Warckew. Deine Rolle ist ausgespielt, dein barbarisches Treiben auf diesem Planeten beendet. Ergib dich, oder wir sprengen dich mitsamt deinem Räumrobot in die Luft.“

Ein höhnischer Ausdruck entstand auf dem silbernen Gesicht.

„Dir hat die Wüstenluft den Verstand ausgetrocknet, Fremder“, rief der Schmied mit verächtlichem Spott. „Ich kenne deine Schwächen genau. Du besitzt nur ein einziges Raumschiff, dem meine Armadaschlepper in diesem Augenblick bereits auf den Fersen sitzen ...“

Was er sonst noch sagte, nahm Roi nicht mehr zur Kenntnis. Das kleine Gerät an seinem linken Handgelenk hatte einen schrillen, zirpenden Ton von sich gegeben. Eine Sekunde verstrich, dann wiederholte sich das Geräusch - zweimal kurz hintereinander.

Das Zeichen!

Die Gefangen waren befreit!

„Nun, hat dir der Schmerz die Zunge verdorren lassen?“ höhnte Warckewn.

Roi trat zwei Schritte zurück. Er zog eine Kapsel aus dem Beutel und ließ sie in den abwärts gepolten Abschnitt des Schachtes fallen. Er sah ihr ein paar Sekunden lang nach. In der linken Hand hielt er den kleinen Impulsgeber, der die Zündung der Sprengladungen bewirkte.

„Genug des Geschwätzes“, rief er Warckewn zu. „Von jetzt an wird Ernst gemacht.“

Er aktivierte eine Impulskombination. Aus dem Schacht herauf leuchtete ein gleißendes Licht. Der Boden der Halle begann zu zittern. Der Donner einer mächtigen Explosion drang aus den Tiefen des Zylinders. Roi setzte sich in Bewegung. Quer durch den weiten, hell erleuchteten Raum schritt er auf die Rampen zu.

Warckewns Gesicht hatte sich zu einer Grimasse des Entsetzens verzerrt.

„Was tust du, Narr?“ schrie er. „Die, die du mit aller Kraft deiner verweichlichten Seele zu beschützen versuchst, sitzen dort drunten als meine Gefangenen!“

„Nicht mehr, Schmied!“ rief Roi. „Sie sind frei.“

Er betätigte den Impulsgeber ein zweites, ein drittes Mal. Der mächtige Zylinder schüttelte sich. Aus der Mündung des Schachtes schoß eine blaugraue Qualmwolke in die Höhe. Warckewn, sein Gesicht eine Fratze unbeherrschter Wut, brüllte ihn an:

„Erbärmlicher Wicht! Du willst mir trotzen? Fahr zum Teufel!“

Roi hatte den Fuß der linken Rampe erreicht. Fedder und Brado waren dicht hinter ihm. Oben öffnete sich ein Schott. Eine Schar Armadamonteure quoll durch die Öffnung. Blaster entluden sich knallend und fauchend. Roi sprang zur Seite. Neben ihm stand Brado, die Kombiwaffe schußbereit in der Hand.

„So nicht!“ rief Roi ihm zu. „Nehmt den rechten Aufgang!“

Um die Ecke herum schleuderte er den anstürmenden Robotern eine Sprengkapsel entgegen und zündete sie mitten im Flug. Ein donnernder Krach brandete durch die Halle. Ein fahler Blitz schoß aus der Mündung der Rampe hervor. Darauf folgte ein wütendes, zischendes Geprassel, als die glühenden Bruchstücke der Armadamonteure wie Geschosse gegen Wände, Decke und Boden prallten.

Fedder und Brado waren halbwegs die rechte Rampe hinauf. Sie schossen im Laufen. Das Schott, das den Zugang zur Zentrale versperrte, verwandelte sich in leuchtenden Metalldampf. Mit weiten Sprüngen hastete Roi hinter den Gefährten drein. Er sah sie durch die Dampfwolke verschwinden, hörte einen wilden Schrei...

Er tauchte durch die Wand aus bläulichem Rauch und stand am Rand eines mächtigen, kreisförmigen Raums mit kuppelförmiger Decke. Nur aus den Augenwinkeln nahm er wahr, daß die Kuppel aus transparentem Material bestand. Er befand sich am höchsten Punkt des Zentralzylinders und hatte einen weiten Überblick über die von den Sonnenlampen bestrahlte Wüste.

An der Wand entlang zogen sich Batterien fremdartiger Geräte. In der Mitte des Raumes erhob sich eine hufeisenförmige Konsole, das zentrale Steuersystem des Robotgiganten.

Es war Fedder, der den Schrei ausgestoßen hatte. Er stand zehn Meter von der Konsole entfernt, hatte den Kopf in den Nacken gelegt und starre zum Zenit der Kuppel hinauf. Der Lauf des Kombiladers stach nach oben. Ein grünlicher Strahl brach aus der Mündung und fuhr durch die Kuppeldecke hinaus in die Nacht...

Aber da war nichts mehr, was er hätte treffen können. Dicht über der Kuppe des Zylinders hing ein mächtiges Gebilde, ein Quadrat aus abgrundtiefer Finsternis, an den Rän-

dern angestrahlt vom Kranz der Heliolampen. Einen Augenblick lang fühlte Roi sich verwirrt, benommen, wie im Traum. Inmitten des dunklen Quadrats entstand ein Lichtfleck. Die Helligkeit, die von dem Fleck ausging, beleuchtete eine Gestalt, die in die Höhe schwebte. Dieselbe Szene hatte er schon einmal erlebt - nur war die Gestalt damals abwärts gegliitten.

„Der Teufel soll's holen!“ hörte er Fedder Napsus voller Inbrunst sagen. „Der Schuft wußte von vornherein, daß seine Lage aussichtslos war. Noch während er uns den großen Mann vorspielte, rief er per Fernsteuerung seinen Goon-Block herbei.“

Roi sah die Öffnung in der Kuppeldecke und begriff, was die Stunde geschlagen hatte. Der Lichtfleck in der dunklen Fläche war verschwunden. Das riesige Quadrat begann zu schrumpfen. Ein pochendes Dröhnen überlagerte die Geräusche, die aus dem Innern des Zentralzylinders kamen.

Warckewn war ihnen entgangen.

Er deutete in die Höhe.

„Es gibt keinen Grund, warum wir uns nicht auf demselben Weg entfernen könnten“, sagte er und betätigte das Gravo-Pak.

Gemeinsam glitten sie durch die weite Öffnung. Das Licht der Heliostrahler brannte auf sie herab. Roi sah sich um. Der Kampf in der Wüste war vorüber. Überall lagen die ausgeglühten Trümmer vernichteter Armadamonture. Sein Blick ging nach Osten. Der Himmel hatte sich zu röten begonnen. Die erschreckendste aller Nächte, die Nand je erlebt hatte, ging zu Ende.

Er barg die Waffe im Gürtel und zog den Impulsgeber hervor. Mit einem einzigen Knopfdruck zündete er alle Sprengladungen, die sie im Innern des Gigantroboters zurückgelassen hatten.

6.

Die rote Sonne näherte sich dem Zenit. Hitze flimmerte über dem rostbraunen Sand der Wüste. Trümmer lagen weit über die Ebene verstreut: die Überreste von zweitausend Armadamonturen, und vor allen Dingen die gigantischen Bruchstücke des Robot-Goliaths, dessen Vernichtung durch die Detonation von zwei Dutzend Mikrosprengkapseln eingeleitet und von den Geschützen der SAMBAL vollendet worden war.

Die SAMBAL war am südlichen Talausgang gelandet. Die Nandiren, aufgrund der jüngsten Erlebnisse davon überzeugt, daß alle großen, metallenen Dinge des Teufels seien und gemieden werden müßten, hielten sich ihr fern. Die Bewohner des roten Buschtals blieben in ihren Hütten. Der Stamm unter den hohen Bäumen, die Umwohner des seichten Sees und die Gräber der Wüstenhöhlen - sie alle waren längst abgezogen und zu ihren heimatlichen Gründen zurückgekehrt.

Von Warckewn und seiner kleinen Flotte von Goon-Blöcken blieb keine Spur. Sie waren im Hyperraum verschwunden, noch bevor die SAMBAL hinter ihnen hatte hersetzen können. Es war niemals zu einem Angriff auf die SAMBAL gekommen. Warckewn hatte den Panikhebel gezogen, nachdem ihm in letzter Sekunde die Flucht aus dem Räumrobot gelungen war.

Die gefangenen Nandiren hatten sich in einem der sechzehn Krakenbeine befunden. Naomi, der es mit Drajdoogs Hilfe und der Unterstützung einiger Männer und Frauen der SAMBAL gelungen war, die Gefangenen zu befreien, berichtete von der erstaunlich komplexen Gliederung des Arms. Er war eine komplette, bewegliche chemische Fabrik mit robotischen Analyse- und Aufbereitungsanlagen, die die Fähigkeit besaßen, dem aufgesaugten Erdreich auch das letzte Gramm an verwertbarer Substanz zu entnehmen. Die Gefangenen gehörten bis auf wenige Ausnahmen zum Volk im roten Buschtal. Die Aus-

nahmen beschlossen, sich lieber den Buschtalern anzuschließen, als ihrem angestammten Volk nachzulaufen. Womit sich wieder einmal zeigte, daß die Natur auch die groteskesten Anlässe benützt, um Fehlentwicklungen - in diesem Fall der Inzucht innerhalb der zahlenmäßig eng begrenzten Nandiren-Gemeinschaften - zu steuern.

Eine Nachricht war an die BASIS abgesetzt worden. Die SAMBAL kündigte ihre Rückkehr an. Um einem Überschwappen des Optimismus an Bord des Flaggschiffs vorzubeugen, formulierte Roi die Meldung über den Erfolg der Mission so:

„Daten erbeutet. Wert der Daten vorläufig unbekannt.“

Drajdoog hatte sich, nachdem die Gefangenen befreit waren, selbst deaktiviert. Ungeachtet aller spöttischen Bemerkungen, die Brado „Flash“ Gordon über „das Gejammer mit der Robotseele“ machte, schien es doch, als habe Warckewns Robotaufseher infolge der niederschmetternden Ereignisse der vergangenen zehn Stunden einen positronisch-psychologischen Knacks erlitten.

Der einzige unter den Nandiren, der sich weder vor Größe noch vor Metall, weder vor Fremdartigkeit noch vor Unverständlichkeit fürchtete, war Sidri, der Mineralsucher. Er hielt bis zuletzt bei seinen terranischen Freunden aus.

„Sidri“, sprach Roi zu ihm, „wir werden dich verlassen. Und wenn es das Glück will, brauchen wir niemals wiederzukehren. Das Schicksal hatte euch ein hartes Los zugeschlagen; aber es hat sich eines Besseren besonnen. Von jetzt an, hoffe ich, wird sich die Entwicklung der Völker dieser Welt ungestört und in normalen Bahnen vollziehen.“

Er hatte daran gedacht, den Nandiren ein Geschenk zu hinterlassen. Etwas, woraus sie Nutzen ziehen könnten. Einen Schmelzofen zum Beispiel, der sie von der Mühsal urzeitlicher Metallurgie befreite. Oder einen Robot, der Stollen durch Felsgestein treiben konnte, damit sie rascher an den Mineralreichtum der Berge gelangten. Aber schließlich hatte er den Gedanken verworfen. Ein Geschenk dieser Art hätte genau das bewirkt, was er unter allen Umständen vermeiden wollte: einen Eingriff in die natürliche Entwicklung der nandirischen Zivilisation.

„Für mich“, sagte Sidri, „gibt es keine normalen Bahnen mehr.“ Mit einer der vorderen Extremitäten wies er auf die Wüste hinaus. „Ich bin Sidri, der Mineralsucher. Wonach soll ich noch suchen? Es liegt alles da, man braucht nur zuzugreifen.“

Er wies auf die Trümmer des Räumrobots und der Armadamonteure. Im unteren Teil des auseinandergeborsteten Zentralzylinders hatte man riesige, würfelförmige Ballen gefunden, die alles enthielten, was die Krakenbeine dem Erdreich an verwertbaren Substanzen entzogen hatten.

„Beunruhigt dich das?“ fragte Roi. „Bist du jetzt ein Wesen ohne Amt?“

„Ich bin ohne Amt“, bestätigte Sidri. „Aber das beunruhigt mich nicht. Ich werde mir einen neuen Beruf schaffen. Helfer des Sternrechners. Nach allem, was ihr mir über die Sterne gesagt habt, bedarf Vlissi ganz dringend eine Auffrischung seiner Vorstellungen. Zu denken, daß die Große Allmutter die Sterne manipuliert, um uns ein Zeichen zu geben!“

*

Warckewn hatte sich mit dem Flößer in Verbindung gesetzt und ihm mitgeteilt, daß es auf Nand für ihn nichts zu holen gebe - weder jetzt noch irgendwann sonst in der Zukunft. Damit blieb ihm nur noch eines: die übergeordnete Instanz von dem Fehlschlag seines Unternehmens in Kenntnis zu setzen.

Er dachte darüber nach, wie er die Worte wählen, wie er seine Meldung formulieren sollte. Er hatte die Überreste des explodierten Armadamonteurs hinter der geheimen Tür gefunden. Er wußte, daß Fremde an Bord seines Goon-Blocks gewesen waren. Hatten sie

aber Schaden angerichtet? Waren ihnen Dinge, Informationen in die Hände gefallen, mit denen sie die Pläne der Armadaschmiede durchkreuzen konnten? Um seiner selbst willen beschloß Warckewn, sich mit der harmlosesten aller denkbaren Erklärungen zufriedenzugeben: Fremde waren eingedrungen, aber der unerwartet auftauchende Armadamonteur hatte sie verjagt, bevor es ihnen gelungen war, ihre Absicht - Welch immer diese gewesen sein mochte - zu verwirklichen.

Er schaltete die Verbindung ein. Mit schwerer Stimme sagte er:

„Hier spricht Warckewn. Ich habe schlechte Neuigkeiten.“

Zehn Sekunden vergingen. Dann klang es aus dem Empfänger:

„Sprich, Warckewn. Welches sind deine Neuigkeiten?“

Der Bildschirm blieb dunkel. Die fremde Stimme hatte einen unpersönlichen, fast mechanischen Klang. Es war schwer, zu entscheiden, ob sie einem organischen Wesen oder einer Maschine gehörte.

Warckewn berichtete von seinem Mißgeschick auf Nand. Er beschönigte nichts, machte keine Ausflüchte und versuchte nicht, die Schuld auf äußere Umstände oder anderswohin zu schieben. Nachdem er geendet hatte, blieb es eine Weile still. Dann meldete sich die fremde Stimme von neuem.

„Es ist dir nicht gelungen, neue Rohstoffe zu besorgen. Das ist schlimm; aber ich nehme an, daß andere Versorgungsprojekte erfolgreicher verlaufen als das deine, so daß wir keine Not zu leiden brauchen.“

Du hast einen Räumrobot verloren. Das ist schlimmer. Räumroboter sind teuer und mühsam zu bauen. Man wird zusehen müssen, wie du für diesen Verlust zur Rechenschaft gezogen werden kannst.

Am schlimmsten aber ist die Schlappe selbst. Die Fremden gehören zur Galaktischen Flotte, sagst du? Du hast ihnen den Eindruck vermittelt, daß Armadaschmiede besiegbar sind. Sie werden noch frecher werden, als sie es bisher schon waren. Besonders, wenn das Kugelschiff, von dem du sprachst, zu dem großen Raumschiff namens BASIS gehört, nach dem wir in diesen Tagen suchen.“

„Das glaube ich nicht“, beeilte sich Warckewn zu bemerken. „Es gibt keinen Hinweis, daß das Fahrzeug mit der BASIS in Zusammenhang steht. Nach meiner Ansicht handelt es sich um eine der vielen versprengten Einheiten der Galaktischen Flotte, die sich zufällig ins Nand-System verirrt hat.“

„Wir wollen hoffen, daß es so ist“, sagte die fremde Stimme. „Denn sonst wäre dein Versagen in der Tat katastrophal.“

Noch Stunden nach diesem denkwürdigen Gespräch saß Warckewn starr vor seinem Arbeitstisch und grübelte darüber nach, was die Zukunft für ihn parat halten mochte.

*

Die Atmosphäre an Bord der BASIS hatte sich nicht verändert. Man wartete auf die ersten Anzeichen, daß der Synchronite, den der Armadaschmied Verkutzon erschuf, seine Wirkung auszuüben begann. Die Blicke, denen Perry Rhodan selbst im engsten Freundeskreis begegnete, waren fragend, unsicher, manchmal mißtrauisch. Perry versuchte, sich darüber hinwegzusetzen. Es gelang ihm - zumindest äußerlich. Er schirmte sich gegen die beiden Telepathen ab, damit sie nichts von der Verzweiflung erfuhren, die ihn mitunter zu überwältigen drohte.

Die Meldung von der bevorstehenden Rückkehr der SAMBAL ließ ihn aufatmen. Er hatte nur eine vage Vorstellung von der Schwierigkeit des Unternehmens im Nandsystem und war glücklich zu hören, daß Roi und seine Mannschaft das Abenteuer ohne Schaden ü-

berstanden hatten. Mit Hilfe der Daten, die sie zurückbrachten, würde sich eine Spur der Armadaschmiede finden lassen - so hoffte er inbrünstig.

Auf BASIS-ONE gingen die Dinge ihren gewohnten Gang. Die Aufräumarbeiten, die nach dem verheerenden Angriff des Sonnenhammers notwendig geworden waren, machten gute Fortschritte. Ein paar Wochen noch, und die Kosmische Hanse besaß ihren ersten festen Stützpunkt in der Galaxis M 82, dem Sitz der fremden Superintelligenz Seth-Apophis.

Seth-Apophis! Was war aus ihr geworden? Sie hatte sich nicht gerührt, seit die BASIS nach dem Durchgang durch den Frostrubin inmitten der explodierenden Galaxis materialisiert war. Alle Feindseligkeiten, mit denen die BASIS sich zu befassen hatte, gingen von der Endlosen Armada aus - insbesondere von den Armadaschmieden, die in Perry Rhodan ihren eigentlichen Gegner erkannt zu haben glaubten.

Sammelte Seth-Apophis ihre Kräfte? Holte sie zum entscheidenden Schlag aus? Der Gedanke jagte ihm einen Schauder über den Rücken. Die BASIS hatte Mühe, sich der Armadaschmiede zu erwehren. Kam Seth-Apophis noch als Gegnerin hinzu - womöglich gar im Bündnis mit den Schmieden - dann wurde die Lage aussichtslos. Von der Galaktischen Flotte war nach wie vor keine Spur. Ihre Schiffe waren über die schier endlose Weite der fremden Galaxis verstreut. Die BASIS stand allein.

Kurz nach Mittag meldete sich die SAMBAL von neuem. Sie war in einer Entfernung von 12 Lichtjahren noch einmal aufgetaucht, um sich zu vergewissern, daß sich keine gegnerischen Kräfte in der weiteren Umgebung von BASIS-ONE aufhielten. Diesmal hatte Roi Danton keine Bedenken, ein Bildgespräch zu führen.

„Ich sehe, du bist noch in einem Stück“, bemerkte Perry mit freundlichem Spott, als Rois Gestalt auf der Bildfläche materialisierte.

„Du siehst richtig. Wir alle Sind recht gut beisammen. Wie sieht's bei euch aus? Neuigkeiten?“

„Nur die; von denen du erfahren wirst, sobald du anlegst.“ Es hatte wenig Sinn, jetzt vom Kampf gegen den Sonnenhammer zu berichten. „Wie sehen die erbeuteten Daten aus? Hast du mit der Auswertung begonnen?“

Roi schüttelte den Kopf. „Nein. Ich habe weder die Fachleute noch die entsprechende Technik an Bord. Ich dachte, wir überlassen das deinen Experten.“

„Einverstanden. Wenn du andererseits ...“

Roi hob die Hand. „Falls es nichts unbedingt Wichtiges ist, könnten wir's bis auf später verschieben?“ fragte er.

Perry musterte ihn verwundert.

„Gewiß doch. Hast du's eilig?“

„J-ja“, drückste Roi.

Es hätte sein können, daß die automatischen Sensoren der SAMBAL eine Beobachtung gemacht hatten, die es ratsam erscheinen ließ, auf dem schnellsten Weg wieder im Hyperraum zu verschwinden. Aber angesichts des halb verlegenen, halb verschmitzten Ausdrucks in Rois Miene konnte Perry sich nicht dazu bringen, echte Besorgnis zu empfinden.

„Warum? Was gibt's?“ wollte er wissen.

Roi kratzte sich über dem Ohr.

„Ich wollte, du hättest nicht danach gefragt“, brummte er. „Aber es geht das Gerücht, daß Naomi Phars sich bereit erklärt hat, in der Messe einen Cancan zu tanzen. Um dreizehn Uhr, verstehst du? Das ist in zwei Minuten...“

ENDE